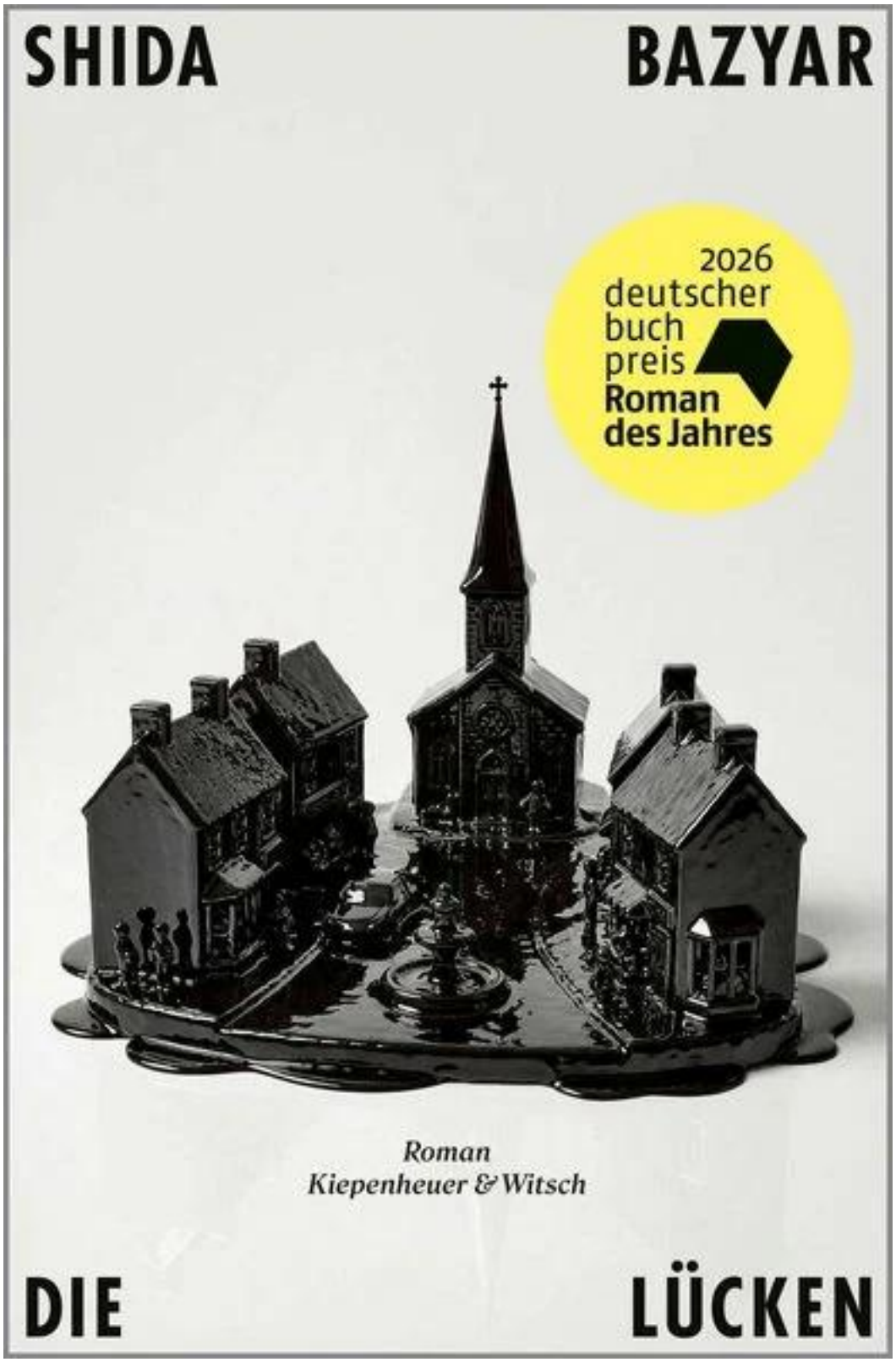
SHIDA BAZYAR, DIE LÜCKEN

MATERIALIEN



Materialien aus verschiedenen Quellen, unterstützt auch von KI

Inhaltsverzeichnis

Personen ... 5
Das Erzählpaar ... 5
Die namenlose, tote Erzählerin ... 5
Lu (Lou) ... 5
Ältere Generation: Heimesbach um 1933 ... 5
Johanna ... 5
Lore Völker, später Lore Koch ... 5
Anni Völker, Lores Schwester ... 6
Hans ... 6
Gottlieb Koch ... 6
Reinhard ... 6
Ludwig & Friederike Lichter ... 7
Resi (Therese Eiden) ... 7
Weitere Figuren aus dem historischen Dorfmilieu ... 7
Peter Völker ... 7
Joseph Schmitt ... 7
Dr. Moritz Kahn ... 7
Heinz Kahn ... 7
Siegmund & Berta Heimann ... 8
Gustav Simon ... 8
Dr. Theophil Hackethal ... 9
Dr. Robert Ley ... 9
Theodore Fred Abel ... 9
Jüngere Generation: späte 1980er- und 1990er-Jahre ... 9
Die Familien von Parvaneh & Bahmann Sharifi sowie Azad & Asrin Karimpour ... 9
Parvaneh Sharifi ... 9
Asrin Karimpour ... 10
Petra Eiden-Schmitt ... 10
Bahar Sharifi ... 10
Stefan Malburg (und seine Jugendclique Kobi, Andi & Pick) ... 10
Weitere Figuren und Bezugspersonen ... 11
Erna Bräuer ... 11
Rita Malburg ... 11
Tobias ... 11
Saman Karimpour ... 11
Farhad Karimpour ... 11
Emil Ackermann ... 11
Einordnung ... 12
Täter- und Opferfamilien ... 13
1. Räumliche und materielle Kontinuität ... 13
2. Psychologische Täter-Opfer-Dynamik im Kopf ... 13
3. Die Rolle der jenseitigen Erzählerin ... 13
Historischer Hintergrund ... 13
Reale Inspiration: Das „Gaumusterdorf" Hermeskeil ... 13
NS-Diktatur und Arisierung (1930er/1940er) ... 14
Das organisierte Schweigen der Nachkriegszeit ... 14

Migrationswellen der jüngeren Geschichte (ab 1980er) ... 14
Aktuelle Bezüge zur Gegenwart ... 14
Gesellschaftliche Ereignisse der jüngeren Vergangenheit ... 15
Der „Fall Zind“ (Ende der 1950er-Jahre) ... 15
Der Umgang mit den Verbrechen vor der Haustür ... 15
Das bürokratische Asylsystem der 1980er- und 1990er-Jahre ... 15
Fernsehserie Holocaust 1979 ... 15
Rassistische Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen 1992 ... 16
Das Mykonos-Attentat 1992 ... 16
Die Opfer ... 16
Hintergründe und Urteil ... 16
Die Zwickauer Terrorzelle 1999–2011 ... 16
Gegenwart: Der Diskurs um „Remigration“ und rechte Netzwerke ... 17
Orte und Gebäude ... 17
Die Bahnhofstraße ... 18
Die Achse der schleichenden „Arisierung“ ... 19
Der Weg des Abtransports ... 19
Spiegelbild des dörflichen Wandels ... 19
Der Marktplatz ... 19
Das Symbol der baulichen „Lücke“ und der Verdrängung ... 19
Schauplatz der historischen Verbrechen und Ausgrenzung (NS-Zeit) ... 20
Der Brennpunkt bei der Wiederkehr der Opfer (Nachkriegszeit) ... 20
Kontinuität der alltäglichen Ausgrenzung in der Gegenwart ... 20
Der Bahnhof ... 20
Das Denkmal der Stilllegung und des Stillstands ... 20
Der historische Ort des Abtransports und der Vertreibung (NS-Zeit) ... 21
Ort des Ankommens und der Fremdheit (1980er & 1990er Jahre) ... 21
Wandel der Identität des Ortes ... 21
Der Friedhof ... 21
Frührassistische Gewalt: Die Schändung (1929) ... 21
Das Denkmal der „Leerstelle“ (Gegenwart & Nachkriegszeit) ... 21
Symbol für das physische Verschwinden der Toten ... 22
Das Haus der Familie Ermann und andere jüdische Wohnhäuser und Geschäfte ... 22
Das Schauobjekt der dörflichen „Arisierung“ ... 22
Das Haus als Sachzeuge und Materialisierung der Schuld ... 22
Die Konservierung des dörflichen Schweigens ... 23
Vom »Gasthaus von der Lahr« zum »Hotel Erbeskopf« ... 23
Die Wiege der dörflichen Radikalisierung (1920er Jahre) ... 23
Die geschäftstüchtige Fassade nach 1945 ... 24
Kontinuität des Treffpunkts der Profiteure und Schweiger ... 24
Die Grafenwaldwiese ... 24
Zeltunterkunft & Brandanschlag (1990er Jahre) ... 24
Zufluchts- und Rückzugsort für die geflüchteten Kinder (1980er/1990er Jahre) ... 25
Historische Vorgeschichte & spätere Umgestaltung (NS-Zeit bis Gegenwart) ... 25
Parallele Logik der Isolierung und Randausgrenzung ... 25
Die Mechanik des Schweigens nach dem Verbrechen ... 25
Physische Überschreibung als Tilgung der Geschichte ... 26
Stilelemente ... 28
Kaleidoskopische Mosaik- und Montagestruktur ... 28
Multiperspektivität und Zeitsprünge ... 28
Verweben von Fiktion und Dokumentation ... 28

Komplexe Erzählperspektive & Ansprache ... 28
Die unkörperliche / tote Erzählerin ... 28
Du-Ansprache ... 28
Dezentrales, choreografiertes Ensemble ... 28
Anti-Heldentum ... 28
Ästhetik der „Lücken“ (Literarisches Auslassen & Verschweigen) ... 28
Form entspricht Inhalt ... 28
Entlarvung von Sprache ... 28
Mikroskopischer Sprachstil & Tonalität ... 28
Unaufgeregte, präzise Schärfe ... 28
Einbindung von Lokalkolorit und Dialekt ... 29
Subversion des Dorfroman-Genres („Anti-Heimatroman“) ... 29
Dekomposition der Idylle ... 29
Buecher.de, 03.09.2026, Ein Roman über die Fundamente unserer Heimat ... 30
Süddeutsche Zeitung, 03.09.2026, Man reibt sich gemeinsam die Augen ... 31
Der Ort, „der so vielen anderen Orten gleicht und doch nur der eine ist“, hält alles zusammen ... 31
Man muss sich konzentrieren, um zu begreifen, wie ungeheuerlich das alles war ... 32
„Gleichgültigkeit wird als Beleidigung unterschätzt“, schreibt Bazyar ... 32
Es wird sich lohnen, das Buch noch mal zu lesen ... 33
Deutschlandfunk Kultur, 06.09.2026, Kollektives Vergessen im Hunsrück ... 33
NS-Vergangenheit und das Schweigen im Hunsrück ... 33
Anti-Heimat-Literatur: Hunsrück statt Alpenraum ... 34
Eine tote Erzählerin als zeitlebens Fremde ... 34
Kollektives Vergessen und vielstimmige Biografien ... 34
Fazit: Warum Shida Bazyars Roman ein großer Wurf ist ... 35
DIE ZEIT, 11.09.2026, Das Grauen an der Wachstuchtischdecke ... 35
Mitfavorit für den Deutschen Buchpreis ... 37
Der Ort, in dem für immer eine Lücke klaffte ... 38
Die Dimension des Grauens wird deutlich ... 38
TAZ.DE, 5.10.2026, Deutscher Buchpreis für Shida Bazyar - Geschichte eines Heimatortes ... 39
Keine glückliche Preisrede ... 39
Jüdische Allgemeine, 05.10.2026, Dorfroman mit Ewigkeitsnote ... 41

Personen

In Shida Bazyars Roman **„Die Lücken“** entfaltet sich über den Zeitraum von 90 Jahren ein facettenreiches Figurenensemble im fiktiven Hunsrückdorf **Heimesbach**. Da der Roman mosaikartig aufgebaut ist und aus wechselnden Zeitebenen erzählt wird, unterscheiden sich die Rollen der einzelnen Personen – von dorfeigenen Akteuren über jüdische Familien und migrantische Nachzügler bis hin zu realen historischen Persönlichkeiten. Der Roman umfasst mehrere Zeitebenen und zahlreiche miteinander verflochtene Familiengeschichten.

Das Erzählpaar

Die namenlose, tote Erzählerin

Sie ist als zehnjähriges Mädchen mit ihrer Familie aus dem Iran nach Deutschland geflohen und verbrachte etwa drei Jahre in Heimesbach. Nun ist sie tot, schwebt als unkörperlicher Geist frei durch Raum und Zeit und blickt in die Abgründe, Geheimnisse und verdrängten Erinnerungen der Dorfbevölkerung. Durch sie erhält das Vergangene eine Stimme, die sich nicht mit der offiziellen Dorfchronik zufriedengibt. Sie dient als spürbare, reflektierende Instanz, die das jahrzehntelange Wegsehen und Schweigen des Dorfes freilegt. Sie kann zeitliche Abstände überbrücken, Beobachtungen miteinander verbinden und die Lücken zwischen dem tatsächlich Geschehenen und dem später Erzählten sichtbar machen. Die besondere Erzählweise dient damit unmittelbar der Kritik an kollektivem Vergessen.

Lu (Lou)

Die zwei Jahre ältere Schwester der verstorbenen Erzählerin. Sie wird von der Erzählerin im Text direkt in der Du-Form angesprochen. Lu vertritt die Position der Überlebenden/Zuhörenden, der die fragmentierte Geschichte des Dorfes und die Erinnerungsarbeit anvertraut werden.

Ältere Generation: Heimesbach um 1933

Johanna

Jüdische junge Frau und Freundin von Lore. Sie verliebt sich in Hans und steht zunächst für eine Lebenswelt, in der jüdische und nichtjüdische Dorfbewohner noch persönliche Beziehungen miteinander pflegen. Ihre Freundschaft mit Lore macht besonders deutlich, wie politische Ideologie private Bindungen zerstört. Johanna wird schließlich Opfer der Ausgrenzung und Verfolgung, während ihre ehemalige Freundin sich dem Nationalsozialismus zuwendet.

Lore Völker, später Lore Koch

Eine der wichtigsten Figuren des Romans. Eitle, wankelmütige, opportunistische und später verbitterte Dorfbewohnerin. In ihrer Jugend gilt sie als die „schöne Lore“, wandelt sich jedoch im Lauf ihres Lebens zu einer Mitläuferin, die entscheidend dazu beiträgt, den Mantel des Schweigens über die NS-Taten des Dorfes zu breiten. Sie stellt eine der wenigen Figuren dar, die sich durch fast alle Zeitebenen zieht und damit den Wandel von der Täter-/Profiteursgeneration zur scheinbar harmlosen Nachkriegsbürgerin verkörpert.

> Kapitel **Johannas Geheimnis (in den 1920ern)** S. 23:
> *"Die Nächte, in denen der Doktor gekommen war und nicht hatte sagen können, ob das kranke Kind* [Anni] *die Nacht überleben würde, hatten Lore Angst gemacht. Und weil Angst in dieser Zeit und in der Welt dieser Kinder keinen Platz hatte, hatte sie sich für den Groll entschieden. Den lebten ihr die Eltern vor, den kannte sie gut, das war etwas, was man Kindern entgegenbrachte. Also hatte Lore sich geärgert, bei jedem Hustenanfall, der aus dem*

> *Bettchen gekommen war, bei jedem Blick auf die Mutter, die neben dem fiebernden Kind gesessen und geschlafen hatte."*

Lore ist eitel, ehrgeizig, geltungsbedürftig und stark auf die Wirkung bedacht, die sie auf andere ausübt. Ihre Freundschaft mit Johanna zerbricht unter dem Einfluss des Nationalsozialismus. Lore engagiert sich in der NS-Frauenschaft und verkörpert den Übergang von alltäglicher Anpassung zu aktiver ideologischer Beteiligung. Auch im Alter hält sie an ihrer nationalsozialistisch geprägten Haltung fest. Ihre Figur zeigt, wie sich persönliche Opportunität, Machtstreben und politische Überzeugung verbinden können.

> Kapitel **Ich bin hier, Lu (nur kurz).** S. 51
> *„Nun aber, höre doch zu, ich weiß, es ist verwirrend und du willst dich nicht an diese Menschen erinnern, aber ich sehe sie, beobachte sie aus allen möglichen Winkeln und lerne sie so kennen, wie sie sich selbst nicht kennen. Das Dorf ist ihre Bühne, und das Publikum sind wir. Die Hauptfigur heißt Lore. Nein, es gibt hier keine Hauptfiguren, das versteht sich von selbst, aber jemand denkt, sie sei die Hauptfigur und du und ich, wir sehen ihr hinterher, weil jeder ihr hinterhersieht. Komm zu mir, Lu, vertrau mir, ich zeige sie dir, wir schauen sie uns zusammen an. Lore wird uns nicht hören, aber wir, wir hören alles.“* S. 51

Anni Völker, Lores Schwester

Späterer Ehemann: Reinhard. Sie wächst in einer von Schikanen und familiären Spannungen geprägten Situation auf. Als kränkliche und verletzliche Figur erscheint sie zunächst weniger selbstbewusst als Lore. Später arbeitet sie im jüdischen Kaufhaus Lichter. Dennoch ist sie keine bloße Mitläuferin: Sie engagiert sich als Führerin im Bund Deutscher Mädel und beteiligt sich an der Schikanierung jüdischer Nachbarn. Ihre Figur zeigt, dass persönliche Schwäche und eigene Opfererfahrungen nicht automatisch zu moralischer Einsicht führen.

Hans

Ein jüdischer Junge aus dem Dorf, der in seiner Jugend als strebsam gilt. Er ist die Jugendliebe Johannas. Seine Beziehung zu Johanna verankert die politische und historische Handlung in einer privaten Liebesgeschichte. Dadurch wird sichtbar, dass die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung nicht nur abstrakte Geschichte ist, sondern individuelle Zukunftsmöglichkeiten und Beziehungen zerstört. Sein Schicksal steht stellvertretend für die Vertreibung, Berufsverbote und die systematische Enteignung („Arisierung“) der jüdischen Nachbarn.

Gottlieb Koch

Lores späterer Ehemann. Lore interessiert sich für ihn im Umfeld der nationalsozialistischen Zusammenkünfte. Durch die Verbindung von Ehe, Familie und politischer Milieubildung wird deutlich, dass der Nationalsozialismus nicht allein über öffentliche Politik, sondern auch über private Lebensentwürfe und soziale Netzwerke wirksam wird.

Reinhard

Annis herrischer Ehemann. Die Beziehung veranschaulicht patriarchale Machtverhältnisse innerhalb der Familie. Annis persönliche Abhängigkeit und ihre eigene Beteiligung an nationalsozialistischen Praktiken stehen dabei in einem spannungsvollen Verhältnis.

Die Figurenkonstellation um Johanna, Lore und Anni ist zentral für die Darstellung des Nationalsozialismus als gesellschaftlichem Prozess: Nicht nur überzeugte Funktionäre, sondern auch Freundinnen, Familienangehörige und Nachbarn tragen zur Ausgrenzung bei.

Ludwig & Friederike Lichter

Jüdische Bürger Heimesbachs. Sie stehen für das grausame Verschwinden und die Ermordung der jüdischen Bevölkerung (deportiert und ermordet u. a. in Auschwitz und Hadamar), deren Besitz und Mobiliar nach 1945 von der Dorfbevölkerung schweigend weiter genutzt wird.

Resi (Therese Eiden)

Mutter von Petra. Arbeitet als Angestellte bzw. Verkäuferin im jüdischen Kaufhaus Lichter, das später in einem Neubau an der gleichen Stelle als Modehaus Wagner fortgeführt wird, und kennt sowohl die Inhaber als auch die dörfliche Kundschaft. Ihre Lehre beginnt sie als 16-jährige 1932. Sie steht täglich an der Ladentheke und verkörpert den normalen, dörflichen Alltagsbetrieb.

Anhand von Resi zeigt Bazyar, wie sich die Grenze zwischen gewohnter Nachbarschaft und schleichender Ausgrenzung verschiebt. Resi erlebt hautnah mit, wie Stammkunden aus dem Dorf beginnen, das Geschäft zu meiden, Parolen zu verbreiten oder den jüdischen Inhabern mit zunehmender Distanz und Härte zu begegnen. Ihre Figur macht die Tragödie der passiven Anpassung sichtbar: Um ihre eigene Existenz und Anstellung nicht zu gefährden, fügt sich Resi schweigend in die neuen Verhältnisse. Sie sieht das Unrecht, greift jedoch nicht ein, kündigt später und wird dadurch Teil der Maschinerie, die das Verschwinden der Familie Lichter schweigend hinnimmt und abnickt.

Resi steht im Roman für die **Banalität der Mittäterschaft durch Wegsehen und Anpassen**: Sie verdeutlicht, dass die Zerstörung jüdischer Existenzen im Dorf Heimesbach nicht nur von lautstarken NS-Funktionären getragen wurde, sondern erst durch das schweigende Funktionieren und die Mitwirkung ganz normaler Angestellter und Nachbarn im Alltag möglich gemacht wurde.

Weitere Figuren aus dem historischen Dorfmilieu

Peter Völker

Lores Bruder. Er steht für die Fortdauer rechter und völkischer Einstellungen im Dorf. Sein Einfluss wirkt auch über die nächste Generation weiter.

Joseph Schmitt

Verheiratet mit Inga. Ein Vertreter des konservativen und rechtsgerichteten Milieus. Als Petras Schwiegervater steht er für die Weitergabe nationalistischer Vorstellungen und für politische Einflussnahme aus dem Hintergrund. Als Opa von Tobias wird er 1990 von seinem Enkel interviewt, verschweigt jedoch das Meiste. Seine Figur verweist auf die Verstrickung gewöhnlicher Dorfbewohner in die Zeitgeschichte.

Dr. Moritz Kahn

Jüdischer Tierarzt, der für seine Hilfsbereitschaft bekannt ist. Seine Familie wird trotz seiner Einbindung in die Dorfgemeinschaft verfolgt und ermordet. Seine Geschichte verdeutlicht die Unvereinbarkeit persönlicher Anerkennung mit einer Gesellschaft, die jüdische Menschen systematisch entrechtet.

Heinz Kahn

Realer Holocaust-Überlebender. Seine Rückkehr ins Dorf zusammen mit einem Fernsehteam in der Nachkriegszeit erschüttert die Fassade der Bewohner und fordert die Vergangenheitsbewältigung heraus.

Siegmund & Berta Heimann

In Shida Bazyars Roman nimmt der jüdische Dorfbewohner **Siegmund Heimann** (im Buch oft als der *„Vieh-Jude Heimann“* bezeichnet) eine Schlüsselfrequenz bezüglich der frühen, gezielten Ausgrenzung und Enteignung auf dem Land ein.

Weigerung der Abgabe: Heimann ist ein ortsansässiger jüdischer Viehhändler und Landbesitzer im Dorf Heimesbach. Er steht symbolisch für die Wurzeln jüdischen Lebens in der Region und verweigert sich zunächst den dörflichen Forderungen, seinen Grundbesitz und sein Land abzutreten bzw. unter Wert an dörfliche Profiteure abzugeben. Man wollte unbedingt eine neue Volksschule auf seinem Ackerland bauen. Weil Heimann sich wehrt und sein Land nicht freiwillig hergibt, wird er zum konkreten Feindbild und Zielobjekt für die im Dorf entstehende NS-Gefolgschaft.

Das Einschlagen der Fenster: Heimanns Haltung führt zu den ersten offenen physischen Übergriffen im Dorf: Charaktere aus der dörflichen Jugend bzw. dem NS-Umfeld (darunter Lores kränkliche Schwester Anni und ihr Freund Reinhard) beginnen mit gezieltem Protest und Vandalismus gegen Heimann – unter anderem, indem sie nachts Steine in die Fenster seines Hauses werfen. Anhand der Angriffe auf Heimann zeigt Bazyar den Übergang von verbalem Antisemitismus zu handfester Gewalt. Die dörfliche Gemeinschaft schaut weg oder beteiligt sich schleichend, was die Hemmschwelle für spätere Enteignungen und die anschließenden Deportationen drastisch senkt.

Heimanns Schicksal steht stellvertretend für die Enteignung und Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz der jüdischen Land- und Viehhändler im Hunsrück. Der Fall Heimann verdeutlicht bei Shida Bazyar, dass die Verfolgung nicht erst mit Befehlen aus der fernen Reichshauptstadt begann, sondern direkt Nachbar gegen Nachbar im dörflichen Alltag ums Land, das Eigentum und die eigene Bereicherung gekämpft und gehetzt wurde.

> Kapitel **Was du wissen musst, Lu / Über die Volksschule**, S. 423-424
> *"Die Familie, der Anni inmitten der Nacht ein weiteres Mal bewiesen hat, dass ihr Zuhause kein sicheres war, bestand aus vier Personen: Siegmund, Berta, Adele und Gertrud Heimann. Adele, genannt Adla, die in dieser Nacht aufschreckte, obwohl sie längst nicht mehr tief schlafen konnte, war fünfzehn Jahre alt. Ihre jüngere Schwester, Gertrud Hilde, war dreizehn Jahre alt. Adla ging bald nicht mehr auf die Höhere Schule. Ein ganzes Dorf, das auf dem Land ihres Vaters die Volksschule bauen wollte, wusste sich zu helfen und nannte es: sich zu wehren. Man wehrte sich gegen die Fünfzehnjährige, indem Schüler wie Lehrer sie bedrängten und einschüchterten, bis sie lieber zu Hause blieb. Adla hätte die Schule ohnehin bald verlassen müssen. Nicht wegen der NS-Gesetze, die wurden erst zwei Jahre später eingeführt. Sondern weil die Lehrerschaft es nicht mehr wollte. Erst durften die beiden verbliebenen jüdischen Schüler noch in der letzten Reihe sitzen, sofern sie schwiegen und nicht erwarteten, dass man ihre Arbeiten korrigierte, dann schmiss man sie ganz raus. Einer von beiden war Emil Ackermann, du erinnerst dich an seinen Besuch auf dem Friedhof, der andere war Heinz Kahn, du erinnerst dich an seine hilfsbereite Mutter. Beide Jungen wurden der Schule verwiesen, vorher fragte der Lehrer die Klasse noch, welche Note man Heinz Kahn zum Abschluss geben solle, die Kinder sagten: eine Eins. Er war ein guter Schüler, jeder wusste das. Der Lehrer gab ihm eine Drei."*

Gustav Simon

Reale historische Person: NSDAP-Gauleiter von Moselland und ein zentraler Funktionär der nationalsozialistischen Herrschaft in der Region. Seine Einbeziehung verbindet die fiktive Dorfgeschichte mit realen Machtstrukturen. Symbolisiert den organisierten NS-Terror und die Gleichschaltung der Region zum „Gaumusterdorf“.

Dr. Theophil Hackethal

Historischer SS-Offizier und Lagerarzt. Vertritt den Täterkreis des medizinischen und bürokratischen NS-Apparats im lokalen Rahmen.

Bei den historischen Personen ist die Unterscheidung wichtig: Sie sind nicht einfach als frei erfundene Romanfiguren zu lesen. Der Roman verknüpft dokumentarische Spuren mit fiktionalen Biografien.

Dr. Robert Ley

Historischer Reichsleiter der NSDAP und Leiter des Einheitsverbands *Deutsche Arbeitsfront* einer der führenden Politiker zur Zeit des Nationalsozialismus. Er gehörte zu den 24 im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Angeklagten, beging aber vor Prozessbeginn Suizid.

Theodore Fred Abel

Theodore Fred Abel (1896–1988) war ein US-amerikanischer Soziologe polnischer Herkunft, der vor allem für seine Forschungen zum Nationalsozialismus in Deutschland bekannt ist.

Herkunft & Ausbildung: Er wurde am 24. November 1896 in Łódź (damals Russisches Kaiserreich, heute Polen) geboren, wanderte 1925 in die USA aus und promovierte 1929 an der Columbia University in New York, an der er später auch lehrte. Von 1950 bis 1967 war er Professor für Soziologie am Hunter College in New York.

Das NSDAP-Preisausschreiben (1934): Abel reiste 1934 nach Deutschland und initiierte mit Unterstützung des NS-Propagandaministeriums ein autobiografisches Preisausschreiben unter dem Titel *„Mein Weg zu Adolf Hitler“*.

Sammlung: Er suchte nach persönlichen Lebensgeschichten von Parteimitgliedern, die vor dem 1. Januar 1933 in die NSDAP eingetreten waren. Er erhielt **683 Einsendungen**, die heute als wertvolle historische Quelle über die Motive früher Anhänger des Nationalsozialismus gelten.

Publikation: Seine Auswertung dieser Quellen veröffentlichte er 1938 unter dem Titel *Why Hitler came into Power*.

Jüngere Generation: späte 1980er- und 1990er-Jahre

Die Familien von Parvaneh & Bahmann Sharifi sowie Azad & Asrin Karimpour

Geflüchtete aus dem Iran, die in den 1980er Jahren versuchen, in der deutschen Provinz (Heimesbach) Fuß zu fassen. Sie erleben die unbewusste Härte einer Dorfgemeinschaft, die Fremden gegenüber isolierend auftritt. Ihr Alltag offenbart die Kontinuitäten von Rassismus und Ausgrenzung, da das Dorf seine historische Schuld verdrängt hat und den Neuankömmlingen mit latenter Ablehnung begegnet.

Parvaneh Sharifi

Ehemann: Bahmann. 1989 ältestes Kind: Bahar in der Grundschule, Ava und Raha, eine sechs- und eine dreijährige Tochter im Kindergarten. Eine zentrale Figur der jüngeren Generation. Ihre Geschichte ist mit Migration, Arbeit, Familie und dem Versuch verbunden, im Dorf ein Leben aufzubauen. Als Pflegerin begegnet sie unter anderem der alten Anni. Diese Begegnung verbindet die Generationen und macht die Kontinuität zwischen der Vergangenheit des Dorfes und seiner Gegenwart erzählerisch greifbar.

Kapitel **Avas Gehaichnis (1995)**, S. 406
"Ava und Raha waren unabhängige Kinder, sie kämpften, bis eine auf dem Bauch der anderen saß, sich die Strümpfe auszog und der Unterlegenen in den Mund stopfte. Alles begleitet von einem jegliche physische Gesetze außer Kraft setzenden Lachen, das sie beide durchschüttelte und die Wut zwar nicht aufhob, sie aber für einen Moment in etwas Händelbares verwandelte. Eine Siegerin wurde nicht gekürt, es gab nichts zu gewinnen, die Reihenfolge der Tür war, was sie war – ein Kompromiss, mit dem niemand leben wollte und alle leben mussten.
Ava hätte den Eltern und den Schwestern erzählen können, wie viel Angst sie im Dunkeln hatte. Ehrlich zu sagen, wie sehr sie schwitzte, dass ihr Herz raste, dass sie sich nicht bewegen konnte. Aber von Ängsten zu berichten, die Stabilität der Familie ins Wanken zu bringen, den Eltern eine weitere Sorge aufzubürden, sich derart in den Mittelpunkt zu stellen, um ein Problem zu benennen, war derart abwegig für Ava, dass das keine Option war. Sie hätte auch gar nicht gewusst, welche Worte man dafür verwenden musste, denn die Angst, die Ava überkam, wenn sie in vollkommener Dunkelheit im unteren Teil des Etagenbettes lag, war nicht greifbar, sie war an keine konkreten Gedanken gebunden, sie saß in jeder ihrer Körperzellen, das war alles."

Asrin Karimpour

Ehemann: Azad, der als Hausmeister arbeitet. Eine der zentralen Figuren der späteren Zeitebene. Als kurdisch geprägte Migrantin steht sie für die Erfahrung, in einem deutschen Dorf anzukommen, in dem die Vergangenheit nicht aufgearbeitet wurde. Ihre Lebenssituation macht sichtbar, dass Zugehörigkeit nicht allein von der eigenen Bereitschaft zur Integration abhängt, sondern auch von den Einstellungen der Aufnahmegesellschaft.

Petra Eiden-Schmitt

Ihr Ehemann heißt Henning Schmitt, ihre Töchter Kerstin und Tanja. Lehrerin und eine der wichtigen Gegenfiguren zu den rechtsgerichteten Kräften im Dorf. Sie versucht, das Schweigen über die Vergangenheit aufzubrechen, und begegnet den neu zugezogenen Familien mit Freundlichkeit. Ihre Figur zeigt, dass die Dorfgemeinschaft nicht ausnahmslos fremdenfeindlich ist, dass individuelle Hilfsbereitschaft aber nicht automatisch eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte bewirkt.

Bahar Sharifi

Tochter von Parvaneh Sharifi. Sie gehört zur jüngeren Generation und ist unter anderem über einen Kindergeburtstag bei Petra mit dem sozialen Umfeld des Dorfes verbunden. Ihre Figur macht sichtbar, dass Fragen von Zugehörigkeit und Ausgrenzung nicht bei den Erwachsenen enden, sondern auch das Aufwachsen der Kinder betreffen.

Stefan Malburg (und seine Jugendclique Kobi, Andi & Pick)

Sohn von Rita Malburg. Ein junger Mann aus dem Dorf in den späten 1990er Jahren (1998). Er zündet zusammen mit Mitschülern ein Zelt an, in dem Menschen (Türken oder Albaner?) schlafen. Er verkörpert das Wiederaufflammen rechter Gewalt und den späten Ausbruch des verdrängten Hasses in der Nachwendegeneration. Seine Tat macht deutlich, dass fremdenfeindliche Gewalt in der Gegenwart des Romans nicht bloß ein historisches Relikt ist.

Weitere Figuren und Bezugspersonen

Erna Bräuer

Menschenfreundliche Witwe. Sie gehört zu den Ausnahmen innerhalb der Dorfgemeinschaft und zeigt, dass solidarisches Handeln auch unter schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen möglich ist.

Rita Malburg

Kollegin von Parvaneh Sharifi in der Altenpflege. Sie steht für persönliche Beziehungen, die nicht einfach mit den politischen Einstellungen der gesamten Familie gleichgesetzt werden können. Ihr Sohn gehört allerdings zu den Brandstiftern.

Tobias

Enkel aus dem Umfeld der Familie Völker. Er erhält von Peter Völker Material für ein Heimatbuch. Versucht, seinen Opa Joseph (& Inga) zu interviewen. An ihm wird die Weitergabe einer einseitigen, beschönigenden Ortsgeschichte an die nächste Generation sichtbar.

Saman Karimpour

Sohn von Asrin Karimpour und Azad, kurdischen Flüchtlingen aus dem Iran. Älterer Bruder: Farhad. Lebt 2010 in Berlin und nimmt seine Freundin Ella zu seinen Eltern nach Heimesbach mit. Eine Figur der jüngeren Zeitebene. Seine Unkenntnis der Vorgänge zwischen Johanna und Lore veranschaulicht, wie vollständig die Vergangenheit aus dem Alltagsbewusstsein späterer Generationen verschwinden kann.

Farhad Karimpour

Älterer Bruder von Saman Karimpour. Macht 2005 das beste Abitur seines Jahrgangs. Hat mit Manja eine Tochter mit Namen Sarina.

Diese Figuren sind besonders wichtig, wenn man den Roman als Gesellschaftsroman liest: Die Handlung fragt nicht nur nach individueller Schuld, sondern auch danach, wie eine Gemeinschaft ihre Vergangenheit weitergibt, verschweigt oder umdeutet.

Emil Ackermann

Ist in Heimesbach geboren und mit 19 Jahren nach Israel ausgewandert. Er besucht seinen Geburtsort mit dem Friedhof jedes Mal, wenn er in Europa ist. Seine Eltern Frieda und Otto Ackermann wurden nach Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet.

> Kapitel **Du und ich, Lu / Auf dem Friedhof**, S.85
> *„Jetzt geht er über den evangelischen Friedhof zu diesem Teil seines Zuhauses. Die Mauer ringsum nicht nur kurz in der Länge, der Friedhof ist ja klein, sondern auch kurz in der Höhe. Von draußen hätte man ihn gesehen, wenn das Draußen nicht vor allem aus Feldern und der kleinen Straße bestanden hätte, wo niemand langgeht. Emil Ackermann hat vielleicht nicht gewusst, was ihn erwartet, er ist vielleicht trotzdem nicht überrascht. Oder entsetzt. Wütend? Nach der Diktatur der Nationalsozialisten herrschte hier die Diktatur der Gleichgültigkeit. Dass es das gibt, Flecken in einem Ort, um die sich niemand, aber auch wirklich niemand kümmert. Wer hätte es auch tun sollen. Von oben sehe ich nicht viel, kurz droht das Bild ganz zu verschwinden, dabei will ich ihn sehen können, ich möchte seinen Blick sehen. Ich weiß nicht einmal, ob er lange oder nur kurz bleibt. Kurz würde reichen, lange wäre verständlich. Ich glaube, er sieht, was er sieht, faktisch, und er sieht, was er sieht, symbolisch, politisch, moralisch. Persönlich. Ein Mann, der zurückkehrt in seinen Geburtsort, aus dem man ihn vertrieben hat. Die Eltern ermordet, die Geschwister geflohen, gemeinsam kämpfen sie um Wiedergutmachung und erleben juristische Schikanen, es wird behauptet, was man früher schon behauptet hat: Es habe doch gar keine Verfolgung gegeben, man sei doch freiwillig*

gegangen, so früh, wie man gegangen sei, da sei es doch noch gar nicht nötig gewesen, man wolle doch nur mal wieder. Was man immer will. Wie einfallslos. …

Emil Ackermann ist ein Mann, der in seinen Geburtsort zurückkehrt, und der jenen Teil seines Zuhauses, den man mit aller Gewalt wieder und wieder zerstören wollte, der Gleichgültigkeit überlassen sieht. Es gibt keine Messlatte für Demütigungen. Aber Gleichgültigkeit wird als Beleidigung unterschätzt.“

Einordnung

Die Figuren lassen sich in vier größere Gruppen einordnen:

Figurengruppe	Beispiele	Zentrale Funktion
Jüdische Bewohner und Verfolgte	Johanna & Hans, Dr. Moritz Kahn, die Familien Heimann, Mendel, Süsskind, Ackermann	Sichtbarmachung von Ausgrenzung, Verlust und Verfolgung
Nationalsozialistische Akteure und Profiteure	Lore, Anni, Peter Völker, Joseph Schmitt	Darstellung von Ideologie, Opportunismus und gesellschaftlicher Mitwirkung
Kritische oder solidarische Dorfbewohner	Petra, Erna Bräuer	Gegenmodelle zu Gleichgültigkeit und Fremdenfeindlichkeit
Migrantische Familien und jüngere Generation	Asrin, Parvaneh, Bahar usw.	Darstellung von Zugehörigkeit, Ausgrenzung und dem Fortwirken der Geschichte

Die entscheidende Beobachtung lautet: Die Figuren sind nicht bloß individuelle Charaktere, sondern Träger unterschiedlicher Formen des Erinnerns und Vergessens. Johanna und Lore zeigen, wie politische Ideologie eine Freundschaft zerstört; Lore und ihre Nachkommen veranschaulichen die Weitergabe gesellschaftlicher Einstellungen; Asrin und Parvaneh machen deutlich, dass die Frage, wer als zugehörig gilt, auch Jahrzehnte später nicht erledigt ist.

Die besondere Leistung des Romans liegt in der Verbindung dieser Lebensgeschichten über mehrere Generationen hinweg.

Täter- und Opferfamilien

In ihrem Roman **„Die Lücken“** verwebt Shida Bazyar die Perspektiven von Tätern, Mitläufern, Opfern und später dazukommenden Migranten über ein ganzes Jahrhundert hinweg zu einem engen, psychologischen Mosaik der Dorfgesellschaft. Dies geschieht auf mehreren Ebenen:

1. Räumliche und materielle Kontinuität

- **Der geteilte Raum:** Die Familien leben im selben Dorf Heimesbach Wand an Wand. Bazyar zeigt, wie die Täter und deren Nachkommen buchstäblich auf dem geraubten Eigentum der Opfer sitzen.
- **Die Schule als Symbol:** Ein zentraler Punkt des miteinander Verwobenseins ist das Schulgelände. Das Land dafür wurde der jüdischen Familie Heimann unter Zwang abgenommen. Jahrzehnte später gehen dort sowohl die Enkel der NS-Profiteure als auch die Kinder der geflüchteten iranischen Familien (wie die Sharifis und Karimpours) zur Schule. Der physische Ort verbindet die Schicksale über die Zeit hinweg.

2. Psychologische Täter-Opfer-Dynamik im Kopf

- **Perspektivwechsel im selben Moment:** Die Erzählweise erlaubt es Bazyar, tief in die Gedankenwelten beider Seiten einzutauchen. So kontrastiert sie die NS-Gesinnung einer Figur wie Lore mit dem Leid der jüdischen Figur Johanna.
- **Das Fortschreiben des Schweigens:** Nach 1945 wird das Verbrechen der Täter und Mitläufer durch jahrzehntelanges kollektives Schweigen verdrängt. Die Nachkommen der Täter versuchen, eine „Lüge des Neubeginns“ aufrechtzuerhalten. Dieses vererbte Schweigen prallt direkt auf die Realität der neu ankommenden migrantischen Familien, deren eigene Flucht- und Traumageschichten die scheinbare dörfliche Idylle stören.

3. Die Rolle der jenseitigen Erzählerin

- **Die absolute Gleichzeitigkeit:** Da die Erzählinstanz ein verstorbener Geist ist, kann sie die Taten der Vergangenheit und das Verhalten in der Gegenwart synchron betrachten. Sie sieht, wie dieselbe Dorfgemeinschaft, die damals wegsah, als jüdische Nachbarn deportiert wurden, heute scheinheilig Gedenkstunden abhält – und gleichzeitig darüber entscheidet, ob Geflüchtete im Dorf willkommen sind oder nicht.

Durch diese Verzahnung wird deutlich: Die Täter und Opfer sind in Heimesbach untrennbar miteinander verbunden. Die Schuld der Vergangenheit ist kein abgeschlossenes Kapitel, sondern bestimmt die soziale Dynamik und Ausgrenzung bis in die Gegenwart.

Historischer Hintergrund

Der historische Hintergrund von **„Die Lücken“** basiert auf einer tiefen Verknüpfung realer historischer Dokumente mit fiktionalisierter Regionalgeschichte. Shida Bazyar beleuchtet darin **knapp 100 Jahre deutsche Geschichte** (von den 1920er-Jahren bis in die Gegenwart).

Hier sind die zentralen Details zum historischen Fundament des Romans:

Reale Inspiration: Das „Gaumusterdorf“ Hermeskeil

- **Der reale Bezugsort:** Das fiktive Dorf Heimesbach im Hunsrück ist eng an Bazyars echten Geburtsort **Hermeskeil** angelehnt, in dem sie auch aufwuchs.

- **Historischer Impuls:** Als literarischen Anstoß nutzte die Autorin das historische Sachbuch *„Juden im Gaumusterdorf“* von **Heinz Ganz-Ohlig**. Hermeskeil galt im Nationalsozialismus als eine Art NS-Musterort in der Region.
- **Echte Biografien:** Bazyar veränderte die biografischen Eckpunkte der historisch verbrieften jüdischen Einwohner aus Hermeskeil nicht. Echte historische Personen wie **Heinz Kahn** tauchen als Fixpunkte im Hintergrund auf, um der historischen Realität Respekt zu zollen.

NS-Diktatur und Arisierung (1930er/1940er)

- **Wirtschaftliche Zerschlagung:** Der Roman thematisiert detailliert die **Zwangsenteignungen jüdischer Geschäfte** und Ländereien durch die NS-Rassengesetze. So wird im Buch das Land für den Bau der Dorfschule der jüdischen Familie Heimann unter Zwang abgenommen.
- **Die Vertreibung & Deportation:** Gezeigt wird das schleichende Verschwinden jüdischer Nachbarn, die Vertreibungen und schließlich die Deportationen in die Vernichtungslager.
- **Gesellschaftlicher Opportunismus:** Der Fokus liegt auf der „bürgerlichen Doppelmoral“. Die Dorfbewohner erfanden Euphemismen, um ihr Gewissen zu beruhigen: Aus systematischer Verfolgung und Raub wurde im dörflichen Narrativ ein „gewöhnlicher Wegzug“ oder eine „wirtschaftliche Notwendigkeit“ gemacht.

Das organisierte Schweigen der Nachkriegszeit

- **Die Verdrängung:** Nach 1945 dokumentiert der Roman die jahrzehntelange Kontinuität des Schweigens in westdeutschen Familien. Während es eine offizielle, institutionelle Gedenkkultur gibt, herrscht im privaten, familiären Kreis der Täter und Profiteure eine strikte Tabuisierung der eigenen Schuld.
- **Nutznießer des Terrors:** Die Nachkommen der NS-Profiteure leben und arbeiten bis in die Gegenwart hinein in den Häusern und Geschäften, die ehemals ihren jüdischen Nachbarn gehörten (wie dem im Buch beschriebenen Modehaus Wagner).

Migrationswellen der jüngeren Geschichte (ab 1980er)

- **Flucht aus dem Iran:** Der Roman verknüpft die deutsche Geschichte mit der **Fluchtbewegung nach der Islamischen Revolution** und während des Ersten Golfkriegs in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren.
- **Persönlicher Bezug:** Dies spiegelt Bazyars eigene Familiengeschichte wider; ihre Eltern flüchteten 1987 als politisch Verfolgte aus dem Iran nach Deutschland und fanden Schutz in Hermeskeil – an einem Ort, der Jahrzehnte zuvor seine eigenen Bürger nicht geschützt hatte.
- **Die neuen „Lücken“:** Auch die neu angekommenen Familien (wie die Sharifis und Karimpours) tragen traumatische historische Erfahrungen in sich. Ihr eigenes Schweigen über Krieg und Flucht bildet eine neue psychologische Schicht im Dorf.

Aktuelle Bezüge zur Gegenwart

- **Stimmungskipppunkte:** Bazyar zieht bewusste Parallelen zu aktuellen politischen Debatten in Deutschland (wie Begriffen wie „Remigration“) und zeigt auf, wie schnell gesellschaftliche Ausgrenzungsmechanismen wieder greifen, wenn die Stimmung kippt.

Gesellschaftliche Ereignisse der jüngeren Vergangenheit

In ihrem Roman **„Die Lücken“** verwebt Shida Bazyar eine Reihe von realen historischen Ereignissen, Skandalen und Zäsuren der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte, um das systematische Fortwirken rechter, antisemitischer Gesinnungen und das kollektive Schweigen aufzuzeigen.

Zu den zentralen gesellschaftlichen Ereignissen, die sie im Buch verarbeitet, gehören:

Der „Fall Zind“ (Ende der 1950er-Jahre)

- **Der historische Kern:** Das Buch greift den realen Skandal um den Gymnasiallehrer **Ludwig Zind** aus Offenburg auf, der 1957 in einem Gasthaus öffentlich den Holocaust leugnete, antisemitische Hetze betrieb und bedauerte, dass nicht alle Juden vergast worden seien. Der Fall löste eine der ersten großen Debatten über den unbemerkt fortlaufenden Antisemitismus im Justiz- und Bildungswesen der jungen Bundesrepublik aus.
- **Literarische Verarbeitung:** Bazyar spiegelt diesen Vorfall im fiktiven Heimesbach wider. Sie zeigt, wie Lehrer und Honoratioren des Dorfes in den 1950er-Jahren in altbekannte, rechtsextreme Muster verfallen und wie die dörfliche Gemeinschaft solche Vorfälle verharmlost, deckt und die Schuldigen schützt, statt sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Der Umgang mit den Verbrechen vor der Haustür

- **Die verdrängten Lager:** Ganz in der Nähe von Heimesbach (historisch angelehnt an das reale **SS-Sonderlager/KZ Hinzert** im Hunsrück, das nur wenige Kilometer von Hermeskeil entfernt lag) befand sich während der NS-Zeit ein Lager.
- **Nachkriegs-Ignoranz:** Bazyar verarbeitet das reale Phänomen, dass die Dorfbewohner in den 1950er- und 1960er-Jahren behaupteten, von den Gräueltaten „direkt vor ihrer Haustür“ angeblich nichts gewusst zu haben. Sie beleuchtet die gesellschaftliche Amnesie einer Region, die ihre Beteiligung am Terror aktiv aus dem Gedächtnis strich.

Das bürokratische Asylsystem der 1980er- und 1990er-Jahre

- **Das Asylverfahren als Ausgrenzung:** Ein weiteres, jüngeres zeithistorisches Ereignis ist die drastische Verschärfung des Asylrechts in Deutschland Anfang der 1990er-Jahre (der sogenannte „Asylkompromiss“ von 1992/1993).
- **Spiegelung im Roman:** Die jenseitige Erzählerin im Buch ist der Geist eines geflüchteten Kindes, dessen Familie in den frühen 1990er-Jahren im Hunsrück lebte. Bazyar verarbeitet hier die gesellschaftliche Kälte, die rassistischen Ressentiments der Dorfbevölkerung in dieser Zeit und die psychologische Grausamkeit des deutschen Asylverfahrens (Duldung, Residenzpflicht, drohende Abschiebung), das Familien über Jahre in der Schwebe hielt.

Fernsehserie Holocaust 1979

Die bekannte US-amerikanische Miniserie **Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss (Originaltitel: *Holocaust*)** entstand 1978 unter dem Regisseur Marvin J. Chomsky. Die vierteilige Familiensaga erzählt das Schicksal der fiktiven jüdischen Berliner Arztfamilie Weiss sowie der Familie des ambitionierten SS-Offiziers Karl Röder in der Zeit des Nationalsozialismus (1935–1945). **Besetzung:** Unter anderem mit Meryl Streep, James Woods, Joseph Bottoms, Fritz Weaver und Michael Moriarty. Die Serie gewann 8 Emmy-Awards. Die Ausstrahlung im Januar 1979 im WDR/ARD-Fernsehen löste eine gigantische gesellschaftliche Debatte aus, prägte den Begriff „Holocaust“ im deutschen Sprachraum nachhaltig und gilt als historischer Wendepunkt in der Erinnerungskultur.

Rassistische Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen 1992

Vom 22. bis 26. August 1992 kam es in Rostock-Lichtenhagen zu den schwersten rassistischen und pogromartigen Ausschreitungen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Der Mob attackierte die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAst) sowie das angrenzende sogenannte Sonnenblumenhaus, in dem vietnamesische Vertragsarbeiter lebten. Mehrere Hundert rechtsextreme Randalierer und Anwohner belagerten tagelang das Gebiet. Am 24. August eskalierte die Situation, als Brandsätze (Molotowcocktails) in das von rund 120 Menschen – darunter die vietnamesischen Bewohner und ein ZDF-Team – bewohnte Sonnenblumenhaus geworfen wurden. Die Eingeschlossenen konnten sich nur durch Flucht aufs Dach retten; es gab wie durch ein Wunder keine Toten, aber über 100 verletzte Polizisten.

Staat und Polizei waren zeitweise völlig überfordert und zogen sich stellenweise zurück, während tausende Schaulustige Beifall klatschten. Die Ereignisse führten zu einer massiven politischen Debatte, die 1993 in der drastischen Verschärfung des Grundrechts auf Asyl (Asylkompromiss / Drittstaatenregelung) mündete. Es gab über 400 Ermittlungsverfahren und rund 40 Verurteilungen, die oft milde ausfielen. Heute erinnert unter anderem das Dokumentationszentrum Lichtenhagen im Gedächtnis an das Verbrechen.

Das Mykonos-Attentat 1992

Am 17. September 1992 wurden Dr. Sadegh Sharafkandi, Fattah Abdoli, Homayoun Ardalan und Nouri Dehkordi bei dem sogenannten **Mykonos-Attentat** im Restaurant „Mykonos“ in der Prager Straße 2a in Berlin-Wilmersdorf von einer Todesschwadron der iranischen Regierung ermordet.

Die Opfer

- **Dr. Sadegh Sharafkandi:** Generalsekretär der Demokratischen Partei des Iranischen Kurdistans (DPK-I).
- **Fattah Abdoli:** Vertreter der Partei in Europa / Mitglied des Zentralkomitees.
- **Homayoun Ardalan:** Vertreter der Partei in Deutschland.
- **Nouri Dehkordi:** In Berlin lebender politischer Aktivist und Dolmetscher. [1, 2, 3]

Hintergründe und Urteil

- Die Politiker hielten sich als Gäste eines Kongresses der Sozialistischen Internationale in Berlin auf.
- Das Berliner Kammergericht stellte im April 1997 in seinem historischen Urteil fest, dass der Mord im direkten Auftrag der iranischen Staatsspitze und des Geheimdienstes durchgeführt wurde.

Die Zwickauer Terrorzelle 1999–2011

„Zwickauer Terrorzelle“ meint die rechtsextremistische Terrororganisation Nationalsozialistischer Untergrund (NSU). Ihre Mitglieder

- **Uwe Mundlos** (am 4. November 2011 tot aufgefunden)
- **Uwe Böhnhardt** (am 4. November 2011 tot aufgefunden)
- **Beate Zschäpe** (am 8. November 2011 festgenommen)

Die Gruppe tauchte 1998 in den Untergrund ab und lebte jahrelang – zuletzt im sächsischen Zwickau – unbemerkt von den Behörden. Ihre **Taten (1999–2011):**

- **10 Morde:** Neun Migranten (klein- und mittelständische Unternehmer türkischer und griechischer Herkunft) sowie eine deutsche Polizistin (Michèle Kiesewetter) in Heilbronn.

- **Sprengstoffanschläge:** Darunter die Nagelbombenanschläge in Köln (2004).
- **Raubüberfälle:** Mindestens 14 bis 15 Banküberfälle zur Finanzierung ihres Lebens im Untergrund.

Am 4. November 2011 flog der NSU auf, nachdem Mundlos und Böhnhardt nach einem Bankraub in Eisenach tot in einem ausgebrannten Wohnmobil aufgefunden wurden (Suizid). Beate Zschäpe zündete daraufhin die gemeinsame Unterschlupf-Wohnung in Zwickau an und stellte sich Tage später. Am 11. Juli 2018 wurde Beate Zschäpe vom Oberlandesgericht München wegen zehnfacher Morde, mitgliedschaftlicher Betätigung in einer terroristischen Vereinigung und weiterer Taten zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe mit der Feststellung der besonderen schweren Schuld verurteilt. Mehrere Unterstützer erhielten ebenfalls Haftstrafen. Das Aufdecken des NSU und die Frage, warum die Gruppe über ein Jahrzehnt hinweg morden konnte, ohne dass der Verfassungsschutz oder die Polizei die Strukturen durchschauten, löste einen schweren politischen Skandal in Deutschland aus. Dies führte zu zahlreichen Untersuchungsausschüssen und Reformen bei den Sicherheitsbehörden

Gegenwart: Der Diskurs um „Remigration“ und rechte Netzwerke

- **Die jüngste Debatte:** Obwohl der Roman das letzte Jahrhundert umfasst, reicht er bis in die unmittelbare Gegenwart. Bazyar integriert die gesellschaftliche Stimmung und die Rhetorik rund um die aktuellen **„Remigrations“-Debatten** und das Erstarken rechtsextremer Netzwerke in Deutschland.
- **Die Kontinuität:** Sie zeigt auf, dass die rassistischen Argumentationsmuster von heute exakt dieselben Lücken und das gleiche Schweigen nutzen, die bereits in den 1930er- und 1950er-Jahren in der deutschen Provinz kultiviert wurden.

Orte und Gebäude

In Shida Bazyars Roman **„Die Lücken“** wird das fiktive Hunsrückdorf **Heimesbach** (das eng an den realen Ort Hermeskeil angelehnt ist) selbst zum zentralen Handlungsraum, Gedächtnisspeicher und Protagonisten. Bazyar nutzt konkrete topografische Orte, Plätze und Gebäude im Dorf, um die Mechanismen des kollektiven Schweigens, der Enteignung und des Verdrängens historischer Schuld plastisch zu machen.

> Kapitel **Hörzu, Lu / Was der Ort tut** S. 115-117
> *„Hör zu, Lu | Was der Ort tut Weißt du, was der Ort tut, Lu? Der Ort schläft, der Ort wacht auf, der Ort reibt sich die Augen. Er weiß nie so genau, wie ihm geschieht. Zwischendurch hat es gut ausgesehen für ihn, sehr gut sogar, dann wieder nicht und jetzt ist es still. Menschen findet der Ort in Ordnung. Gerechtigkeitsempfinden hat der Ort nicht. Verlustängste hat der Ort nicht. Wenn seine Einwohner wegziehen, dann ziehen sie weg, er ist allenfalls kurz beleidigt, dann vergisst er sie wieder. Wenn seine Einwohner vertrieben werden, dann runzelt er die Stirn, denkt kurz, muss das sein, und widmet sich dann wieder dem Schlaf. Wenn seine Einwohner feiern, dann freut er sich. Wenn seine Einwohner etwas einweihen, dann ist er stolz. Wenn seine Einwohner Veränderungen vornehmen – Verkehrsführung, ein neuer Name für das Stadtfest, all so etwas –, dann rückt er seinen Stuhl zurecht, windet sich darauf, als müsste er aufs Klo. Und dann atmet er durch und dann nimmt er es hin und dann gewöhnt er sich daran und sagt, na, Kinder, ihr wisst schon, was ihr tut. Weißt du, was so ein Ort ist? Ein Ort ist die Summe aller Körper und Gehirne, aller Steine und Sträucher und Spiele und Streitigkeiten; ein Ort ist die Fakultät seiner Zeiten, seiner Fehler, seiner Versuche, seiner Annahmen und Gewissheiten; ein Ort ist die Differenz aus Gegenwart und Schuld, denn Orte sind immer unschuldig, da sind sie sich ganz sicher, auch nachts, wenn sie allein wach liegen*

und genauer darüber nachdenken. Ein Ort ist das Produkt seiner Biografien und Generationen, er erweitert sich mit jeder neuen Geburt und selbst der Tod ist kein Verlust für ihn, sondern das exponentielle Wachstum all seiner Erinnerungen, zumindest für die Tage rund um die Beerdigungen, dann legt sich das meist wieder. Ein Ort braucht die, die in ihm leben und er braucht die, die von ihm erzählen. Seine Menschen gründen Vereine, treffen Entscheidungen zum Wohle des Ortes, zum Wohle der Zukunft. An manchen Tagen vermisst der Ort seinen Bahnhof. Über die Gleise von damals wächst das Gras, fahren glückliche Fahrradfahrer die Strecke ab, bewundern die Landschaft und atmen tief. Es war ja doch ein anderes Dasein damals, so als Knotenpunkt der an den Rand getriebenen Region. Dann fällt dem Ort die Straße ein, die sie gebaut haben, es hat vielleicht eine Stunde oder zwei Nächte gedauert, dann war die Straße plötzlich da. So plötzlich wie die neuen Wörter: Hunsrückstraße, SS-Sonderlager, Gaumusterdorf. Der Ort wuchs damals, er wurde schön, er drehte sich vor dem Spiegel und zeigte sein Kleid in voller Pracht, je schneller er sich drehte, umso breiter der Stoff und umso glänzender der Tüll. Andere Orte drehten sich damals auch, natürlich, aber der Ort ist besonders schön geworden, hat irgendwie das richtige Händchen gehabt, hat zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Leute aktiviert, und der Ort wuchs, und natürlich ist es falsch zu sagen, dass es richtig war, natürlich, es war alles falsch und man hat aus der Geschichte gelernt und nie wieder ist jetzt, aber wie prächtig die neue Volksschule war und der Kindergarten und die Jugendherberge, und wäre es nicht wirklich schön gewesen, es hätte den zentralen Platz gegeben, auch wenn man später nicht mehr aufmarschieren wollte? Man muss ja nicht immer gleich aufmarschieren, aber so ein zentraler Platz und ein Sportplatz in der Nähe, ein neues Schwimmbad, das ganze Drumherum, das hätte dem Ort doch irgendwie gefallen. Der Ort hätte es bevorzugt, er wäre von Bomben und Fliegern und Feuerbällen verschont worden, aber kein Dorf hat seine Kinder selbst gemacht, und als sie sich wieder besonnen hatten und als sie sich an ihre Fernsehanschlüsse gewöhnt hatten und miteinander herausgefunden hatten, wie man es schaffte, von damals zu erzählen und gleichzeitig zu schweigen, da schlief der Ort wieder ein und sagte, weckt mich, wenn ihr mich braucht. Als er wieder aufwachte, war der Ort eine Stadt. Der Ministerpräsident des Landes, der später Bundeskanzler werden und es sechzehn Jahre lang bleiben sollte, war mit seiner Ehefrau zu den Feierlichkeiten angereist und was staunte man über die Qualität des Schulorchesters. Man schaute der Garde zu und man trank und der Ort dachte, so könnte es bleiben, so gefällt es mir besser. Und vielleicht denkt er auch heute manchmal an all die Personen, die ihm ihr Leben widmen, die den Ort zu dem machen, was er ist, aber vielleicht auch nicht, wie gesagt, ein Ort ist die Summe und die Summe kümmert sich nicht um ihre Einzelteile, ein Ort verschläft manchmal und merkt dann nicht, was er verpasst, amerikanische Besatzung, französische Besatzung, und dann schläft er florierend ein, die Menschen feiern und kümmern sich umeinander und um sich selbst. Und wenn nichts mehr floriert, sondern die Läden nach und nach schließen, wenn der Leerstand sich breitmacht wie in allen Kleinstädten im einundzwanzigsten Jahrhundert, selbst dann stößt man miteinander an, schenkt sich gegenseitig Zeit und Lust und Lachen und freut sich seines Daseins. Dann dröhnt es ein wenig in den Pflastersteinen, jedes Mal, wenn wieder gefeiert wird, vibriert der Boden. Und Lu, solltest du nichts von dem, was ein Ort tut, verstanden haben, diese Sache wird dir einleuchten. Denn die Feste werden sich dir eingebrannt haben, dir und jedem anderen Menschen auf der Welt, der schon einmal in Deutschland auf dem Land gefeiert hat."

Die Bahnhofstraße

In Shida Bazyars Roman **„Die Lücken"** ist die **Bahnhofstraße** in Heimesbach eine der wichtigsten geografischen und historischen Längsachsen des Ortes. Als Hauptverbindungsader vom Dorfkern hin zum (später stillgelegten) Bahnhof vereint sie auf engstem Raum die zentralen Metaphern des Buchs:

Die Achse der schleichenden „Arisierung“

- **Geschäfte und Wohnhäuser:** Entlang der Bahnhofstraße lagen in der Vorkriegs- und NS-Zeit mehrere Wohnhäuser sowie jüdische Geschäfte (darunter der Vieh- und Tierarztbetrieb bzw. die Häuser der jüdischen Familien wie der Lichters).
- **Die unauffällige Enteignung:** Die Bahnhofstraße war der Ort, an dem die Enteignung jüdischen Eigentums ganz offen und doch im dörflichen Alltag unaufgeregt geschah. Die Nachbarn schauten zu, wie Schilder ausgetauscht wurden, Geschäfte den Besitzer wechselten und der Besitz der Deportierten schweigend verteilt wurde.

Der Weg des Abtransports

- **Der physische Weg der Deportation:** Da die jüdischen Mitbürger Heimesbachs zum Bahnhof gebracht werden mussten, war die Bahnhofstraße der konkrete Weg, über den die Vertreibung und der Abtransport stattfanden.
- **Das Hinsehen und Wegsehen:** Die Straße macht die Missetat des Ortes publik: Jedes Fenster an der Bahnhofstraße bot theoretisch freien Blick auf den Abtransport. Dass im Nachhinein niemand etwas gewusst haben wollte, verdeutlicht die Heuchelei des dörflichen Schweigens.

Spiegelbild des dörflichen Wandels

- **Wandel der Fassaden:** Im Verlauf der Jahrzehnte verändern sich die Schaufenster, Schilder und Straßenzustände in der Bahnhofstraße. Bazyar zeigt hier wie unter einem Mikroskop, wie Namensschilder verschwinden, Häuser renoviert, vererbt oder verkauft werden und wie das Unrecht der Vergangenheit unter einer Schicht aus bürgerlicher Fassade und Wohlstand versinkt.
- **Gegenwart:** Für die neu angekommenen geflüchteten Familien (wie die Familie der Erzählerin) ist die Bahnhofstraße eine gewöhnliche, ruhige Dorfstraße der deutschen Provinz – ohne dass ein Schild oder Mahnmal daran erinnert, was auf diesem Pflaster einst geschah.

Die Bahnhofstraße ist bei Bazyar der **Schauplatz der alltäglichen Normalität des Unrechts**: Sie verbindet das dörfliche Leben im Zentrum mit dem Ort der Vertreibung (dem Bahnhof) und zeigt, wie nah und sichtbar das Verbrechen im Alltag verankert war.

Der Marktplatz

In Shida Bazyars Roman **„Die Lücken“** ist der **Marktplatz von Heimesbach** weit mehr als nur eine geografische Ortsmitte. Er fungiert im Roman als **architektonischer und emotionaler Gedächtnisspeicher** sowie als zentrales Symbol für die verdrängte Geschichte des Ortes. Seine Bedeutung lässt sich im Wesentlichen in vier Ebenen gliedern:

Das Symbol der baulichen „Lücke“ und der Verdrängung

- **Die Leere und Stille:** Wenn geflüchtete Bewohnerinnen wie Parvaneh oder die Erzählerin in späteren Zeitebenen auf den Marktplatz blicken, wirkt dieser seltsam überdimensioniert, kahl und merkwürdig leblos.
- **Funktionswandel des Schweigens:** Bazyar nutzt den leeren Platz als physische Entsprechung zum titelgebenden Schweigen im Dorf. Wo früher Leben, Handeln und Begegnung stattfanden, herrscht in der Nachkriegszeit eine ostentative, bürgerliche Stille. Das Dorf hat das Unrecht, das genau hier stattfand, räumlich geglättet und totgeschwiegen.

Schauplatz der historischen Verbrechen und Ausgrenzung (NS-Zeit)

- **Ort der öffentlichen Demütigung:** In den 1930er und 1940er Jahren dient der Marktplatz Heimesbachs als Bühne für den Rassenhass und die Machtdemonstration des NS-Regimes. Hier marschierten die Dorfbewohner bei Kundgebungen auf, und hier wurden jüdische Mitbürger (wie die Familie Lichter oder der Vater von Heinz Kahn) unter den Augen der dörflichen Öffentlichkeit zusammengetrieben, gedemütigt und abtransportiert.
- **Profiteure vor aller Augen:** Die Verfolgung geschah nicht im Geheimen, sondern mitten auf dem Marktplatz – womit der Platz zeugt von der kollektiven Täterschaft und Mitläuferschaft des gesamten Dorfes.

Der Brennpunkt bei der Wiederkehr der Opfer (Nachkriegszeit)

- **Die Erschütterung der dörflichen Fassade:** Eine Schlüsselstelle des Romans ist die Rückkehr des Holocaust-Überlebenden **Heinz Kahn**, der mit einem Fernsehteam nach Heimesbach zurückkehrt.
- **Konfrontation am Markt:** Auf dem Marktplatz bricht für einen Moment das gewohnte, schützende Schweigen auf. Die Präsenz eines Überlebenden an der Stätte der früheren Verbrechen zwingt die dörflichen Mitläufer und Profiteure (wie Lore), ihre mühsam errichtete Legende des „unbescholtenen Neubeginns“ durch Ausflüchte, Ausweichen und Unschuldsbeteuerungen zu verteidigen.

Kontinuität der alltäglichen Ausgrenzung in der Gegenwart

- **Blick von außen:** Für die im Rahmen der Flucht neu im Dorf angekommenen Familien aus dem Iran ist der Marktplatz kein einladender Ort der Gemeinschaft oder Integration. Er bleibt von unsichtbaren sozialen Mauern umgeben.
- **Die Idylle als Attrappe:** Während der Platz auf den ersten Blick das Bild einer ruhigen, idyllischen deutschen Provinz vermittelt, spüren die Neuankömmlinge sofort die dahinterliegende Abweisung und Kälte. Der Marktplatz zeigt somit, dass ein Dorf, das seine historische Schuld verdrängt hat, auch in der Gegenwart unfähig ist, Fremde wirklich in seiner Mitte aufzunehmen.

Zusammenfassend ist der Marktplatz bei Shida Bazyar das **Herzstück der dörflichen Verdrängungsarchitektur**: Er macht lesbar, auf welchen unbewältigten Trümmern die scheinbar friedliche Provinzheimat der Gegenwart errichtet wurde.

Der Bahnhof

Der **Bahnhof** im fiktiven Heimesbach ist eines der meisterhaft eingesetzten Motive im Roman **„Die Lücken“**. Er symbolisiert die strukturellen und historischen Brüche des Ortes und erfüllt im Wesentlichen vier zentral verwebte Funktionen:

Das Denkmal der Stilllegung und des Stillstands

- **Der Bahnhof ohne Züge:** Der Bahnhof steht noch in Heimesbach, aber – wie es im Roman prägnant heißt – *„kein Zug hält mehr“*. Die Bahnstrecke wurde im Zuge der Nachkriegsjahrzehnte stillgelegt.
- **Symbolik:** Dieser Ort bringt die soziale und gedankliche Erstarrung des Dorfes auf den Punkt. Während die äußere Anbindung an die Welt abgebrochen ist, dreht sich Heimesbach in seinen eigenen verdrängten Narrativen im Kreis. Der verwaiste Bahnhof steht für eine Gegenwart, die sich von der Welt abkoppelt, um sich nicht der eigenen Geschichte stellen zu müssen.

Der historische Ort des Abtransports und der Vertreibung (NS-Zeit)

- **Das Nadelöhr der Deportation:** In den 1930er und 1940er Jahren war der Bahnhof die entscheidende logistische Nahtstelle des NS-Terrors im Dorf. Über seine Gleise wurden die 21 jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner Heimesbachs aus dem Ort abtransportiert.
- **Die unsichtbare Schande:** Die Gleise verweisen direkt auf die physische Entfernung der Nachbarn, deren Häuser und Habseligkeiten anschließend von den verbliebenen Dorfbewohnern „übernommen“ wurden. Dass der Bahnhof heute verfällt und stumm am Rand liegt, spiegelt das dörfliche Bedürfnis wider, auch die Spuren des Abtransports aus dem Gedächtnis zu tilgen.

Ort des Ankommens und der Fremdheit (1980er & 1990er Jahre)

- **Das Versprechen der Zuflucht:** Für die geflüchteten exiliranischen Familien (wie die Familie der Erzählerin sowie Azad und Asrin) steht das Motiv der Schiene und der Anreise für die Ankunft in der Provinz.
- **Ironie der Endstation:** Der stillgelegte oder nur noch spärlich angebundene Bahnhof verdeutlicht die Sackgasse, in der sich die Geflüchteten befinden: Sie kommen an einem Ort an, der Fremden gegenüber distanziert und isolierend auftritt und der von den Geistern seiner eigenen Vergangenheit belastet ist.

Wandel der Identität des Ortes

- Der Bau des Bahnhofs im 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert ließ das einstige Dorf einst aufblühen und zur Kleinstadt anwachsen. Bazyar nutzt das Gebäude, um zu zeigen, wie Verkehrswege, Straßennamen, Ladenbesitzer und Hausbewohner im Lauf von 100 Jahren wechseln – und wie dennoch das **Muster des Verschweigens** bestehen bleibt, selbst wenn die Züge längst nicht mehr rollen.

Der Friedhof

Der **jüdische Friedhof** in Heimesbach gehört zu den eindringlichsten und zentralsten Erinnerungsorten im Roman **„Die Lücken“**. Er macht auf doppelte Weise sichtbar, wie das Dorf mit seiner Geschichte umgeht: durch frühe Zerstörung und durch nachträgliche Vernachlässigung. Seine Bedeutung im Roman lässt sich anhand folgender Ereignisse und Funktionen zusammenfassen:

Frührassistische Gewalt: Die Schändung (1929)

- **Das historische Vorzeichen:** Bereits im Jahr **1929** – noch vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten – wird der jüdische Friedhof in Heimesbach geschändet. Grabsteine werden umgeworfen und beschädigt.
- **Bedeutung:** Dieses Ereignis markiert den Beginn der schleichenden Enthemmung im Dorf. Es zeigt, dass der Antisemitisches Gedankengut nicht erst von außen in das Dorf getragen wurde, sondern bereits tief in der dörflichen Gemeinschaft verankert war. Die dörfliche Reaktion darauf zeichnete sich schon damals durch ein verharmlosendes Schweigen aus.

Das Denkmal der „Leerstelle“ (Gegenwart & Nachkriegszeit)

- **Verfallene und verblassende Erinnerung:** Der jüdische Friedhof und das dort aufgestellte Denkmal sind in der Gegenwart kaum noch als Orte des Gedenkens wahrnehmbar. Die Inschrift auf dem Denkmal ist verwittert und kaum noch zu entziffern.

- **Das Schweigen der Generationen:** Der Platz wird zwar formal noch gemäht, aber im Dorf spricht niemand über seine Bedeutung. Bazyar bringt diese Haltung im Text prägnant auf den Punkt: Die Älteren im Dorf wissen um die Hintergründe und schweigen eisern; die Jüngeren meiden das Wort „jüdischer Friedhof", weil sie es mit einer unbequemen Schuld und mit einer Leerstelle verbinden (*„...denn von wem reden wir hier, wenn dort niemand liegt?"*).

Symbol für das physische Verschwinden der Toten

- **Ein Friedhof ohne Gräber der Verfolgten:** Da die 21 jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner Heimesbachs deportiert und in den Vernichtungslagern des Ostens (wie Auschwitz und Treblinka) ermordet wurden, gibt es für sie auf dem heimischen Friedhof keine tatsächlichen Gräber.
- **Symbolik:** Der Friedhof steht somit exemplarisch für die **„Lücke"**: Er ist ein Ort des Gedenkens an Menschen, deren Körper nie zurückgekehrt sind, während ihr hinterlassener Besitz und ihre Häuser im Dorf schweigend weitergenutzt wurden.

Der jüdische Friedhof ist bei Shida Bazyar das Mahnmal einer **Erinnerungskultur, die den Namen nicht verdient**: Ein vernachlässigter Ort, an dem sich das kollektive Verdrängen, das Unbehagen der Nachgeborenen und die Weigerung zur echten Verantwortung am deutlichsten manifestieren.

Das Haus der Familie Ermann und andere jüdische Wohnhäuser und Geschäfte

Die Geschichte & Bedeutung: Über das gesamte Dorf verteilt stehen die einstigen Wohnhäuser und Läden der jüdischen Familien (etwa der Familie Lichter oder des Vaters von Heinz Kahn). Bazyar beleuchtet hier das Phänomen der schleichenden „Arisierung" und Entwürdigung. Die Häuser wurden zur NS-Zeit geräumt, enteignet und von dörflichen Nachbarn „ordentlich" und ohne sichtbaren Widerstand übernommen. Die nachfolgenden Generationen wohnen in diesen Häusern oder nutzen das hinterlassene Mobiliar, ohne jemals die Herkunft oder das Schicksal der ursprünglichen Besitzer zu thematisieren.

In Shida Bazyars Roman **„Die Lücken"** ist das **Haus der Familie Ermann** (bzw. die Häuser der jüdischen Dorfbewohner) eines der drastischsten Beispiele für die Mechanismen der schleichenden Enteignung, der dörflichen Bericherung und des anschließenden kollektiven Verschweigens. Seine Rolle und Bedeutung im Roman lässt sich wie folgt aufschlüsseln:

Das Schauobjekt der dörflichen „Arisierung"

- **Die unauffällige Aneignung:** Das Haus steht beispielhaft für das Schicksal des jüdischen Eigentums im Dorf Heimesbach. Als die jüdischen Besitzer schrittweise aus dem öffentlichen Leben gedrängt, entrechtet und schließlich deportiert werden, steht das Gebäude plötzlich leer.
- **Der Schein der Legalität:** Die Übernahme des Hauses durch dörfliche Mitläufer oder Nachbarn geschieht im Roman nicht durch brutale Plünderung, sondern unter dem Deckmantel von „ordentlichen, geordneten Kauf- und Übernahmeabwicklungen". Damit beruhigte das Dorf sein Gewissen: Man hat nichts „gestohlen", sondern bloß opportunistisch zugegriffen.

Das Haus als Sachzeuge und Materialisierung der Schuld

- **Das weitergenutzte Inventar:** Das Besondere an Häusern wie dem der Ermanns ist im Roman nicht nur die Immobilie selbst, sondern das darin hinterlassene Alltagsleben: Möbel, Geschirr, Handtücher und Gebrauchsgegenstände der Ermordeten.

- **Kontinuität nach 1945:** Dass nach dem Krieg dörfliche Familien in diesen Häusern wohnen und mit den Tassen oder auf den Stühlen der deportierten Nachbarn leben, zeigt die Abgründe der dörflichen Normalität. Die Gegenstände im Haus erinnern stumm an die ursprünglichen Besitzer, während die neuen Bewohner deren Herkunft konsequent totfragen und ignorieren.

Die Konservierung des dörflichen Schweigens

- **Die unsichtbare Schandtat:** Für die nachfolgenden Generationen (sowohl in den 1980er/90er Jahren als auch in der Gegenwart) wird die Geschichte des Hauses zur gedanklichen Lücke. Die Dorfgemeinschaft hat das Narrativ so weit geglättet, dass selbst die Jüngeren im Ort oft gar nicht mehr wissen (oder wissen wollen), wer das Haus einst erbaut und bewohnt hat.
- **Fremder Blick:** Erst wenn von außenstehenden Figuren (wie die Erzählerin, die geflüchteten Familien oder zurückkehrende Opfer) der Blick auf solche Häuser gerichtet wird, tritt die doppelte Funktion zu Tage: Das Haus bietet den heutigen Bewohnern Geborgenheit, basiert aber auf einem historischen Verbrechen.

Das Haus der Familie Ermann dient Shida Bazyar als **handfester Beweis für die banale Mittäterschaft der Provinz**: Es verdeutlicht, dass die Vertreibung der jüdischen Nachbarn für das Dorf kein fernes Ereignis war, sondern ein konkretes Geschäft, dessen materielle Früchte bis in die Gegenwart hinein schweigend genutzt werden.

> Kapitel **Ich bin hier, Lu (nur kurz / In den Läden**, S. 231
> *"Ich wünschte nur, du könntest vorher noch sehen, was ich von hier oben sehen kann. Die ganzen Verwicklungen und Zusammenhänge, welcher Kaufmann wann von wem was übernommen hat, wer wann eröffnet hat, wer insolvent gegangen ist, wer wie viel verändert hat. Ein Geben und Nehmen, ein Erben und Vererben. Und ein Rauben. Denn von den zweiundvierzig Juden und Jüdinnen, die 1933 im Ort lebten, beraubte man alle, ganz gleich, ob sie Läden führten oder im Viehhandel tätig waren; ob sie fliehen mussten, überleben konnten oder ermordet wurden. Und das Raubgut, wie auch immer es aussah, blieb zurück. Manchmal deutlich sichtbar in Form eines günstig erstandenen Ladens. Manchmal weniger deutlich erkennbar in Form von Bauprojekten, von denen ein ganzer Ort noch Generationen später profitierte. Aber da sind wir noch nicht. Noch sind wir bei den Läden."*

Vom »Gasthaus von der Lahr« zum »Hotel Erbeskopf«

Gasthöfe bilden über Jahrzehnte hinweg soziale Zentren und Treffpunkte des dörflichen Stammtischs. Das Wirtshaus ist der Ort, an dem Absprachen getroffen werden, Gerüchte entstehen und das kollektive Schweigen koordiniert wird. Sowohl während der NS-Diktatur als auch in der Nachkriegszeit dient das Gasthaus als geschützter Raum der Täter, Mitläufer und Profiteure, in dem die eigene Rolle schöngefärbt und die Erzählung eines „unbekümmerten Neubeginns“ gepflegt wird.

Die Umbenennung und Transformation vom **„Gasthaus von der Lahr“** zum **„Hotel Erbeskopf“** gehört zu den bedeutsamsten Adress- und Gebäude-Metaphern in Shida Bazyars Roman **„Die Lücken“**. An dieser konkreten Adresse wird die gesellschaftliche und ideologische Häutung des fiktiven Dorfes Heimesbach über 90 Jahre hinweg greifbar. Die Adresse trägt im Roman folgende zentrale Bedeutungen:

Die Wiege der dörflichen Radikalisierung (1920er Jahre)

- **Das „Gasthaus von der Lahr“:** In den 1920er Jahren ist der Gasthof die dorfeigene Wirtschaft, der gesellige Stammtischort und das Herzstück des Vereins- und Gemeindelebens.

- **Schauplatz des ersten Aufmarschs:** Das Gasthaus geht in die Dorfgeschichte ein als der Ort, an dem bereits **1927** das **erste öffentliche Treffen der NSDAP** im Dorf stattfand. Hier trafen sich die frühen lokalen Nationalsozialisten, schlossen Bündnisse, verbreiteten antisemitische Parolen und bereiteten den Weg vor, damit Heimesbach später stolz als „Gaumusterdorf" agieren konnte.

Die geschäftstüchtige Fassade nach 1945

- **Die Namensänderung:** Nach der Niederlage des NS-Regimes zieht sich der Betrieb nicht etwa beschämt zurück, sondern unterzieht sich einer kosmetischen Umbenennung. Aus der historischen Kneipe und NSDAP-Versammlungsstätte wird das **„Hotel Erbeskopf"**.
- **Bezug zur regionalen Idylle:** Der Name *Erbeskopf* (nach der höchsten Erhebung des Hunsrücks) bedient gezielt Heimat- und Tourismusassoziationen. Er vermittelt Naturverbundenheit, bürgerliche Gemütlichkeit und Harmlosigkeit. Die belastete Adresse wäscht sich durch ein neues Aushängeschild scheinbar sauber.

Kontinuität des Treffpunkts der Profiteure und Schweiger

- **Dasselbe Fundament:** Obwohl der Name ein anderer ist und die Wände neu gestrichen wurden, bleibt das Hotel im Kern derselbe soziale Raum. Es ist der Ort, an dem die alten Täter, Mitläufer und deren Nachkommen zusammensitzen, Geschäfte machen, dörfliche Jubiläen feiern und den Mantel des Schweigens über die eigenen Taten breiten.
- **Gegenwart:** Das „Hotel Erbeskopf" ist ein Mahnmal für die **Kontinuität unter neuem Anstrich**. Es steht symbolisch dafür, wie in der westdeutschen Nachkriegsprovinz aus den Orten der NS-Etablierung nahtlos die respektablen Gastronomie- und Fremdenverkehrsbetriebe der Wirtschaftswunder- und Gegenwartsepoche wurden – ganz ohne Aufarbeitung, bloß mit einem neuen Schild an der Fassade.

Vom *Gasthaus von der Lahr* zum *Hotel Erbeskopf* zeigt Bazyar wie in einem Brennglas die **Substanzlosigkeit der dörflichen Entnazifizierung**: Die Etikette wurde geändert, die Heimat-Idylle aufpoliert, aber die historische Lücke im Fundament des Hauses bleibt bestehen.

Die Grafenwaldwiese

In Shida Bazyars **„Die Lücken"** fungiert die **Grafenwaldwiese** (gelegen am Wald- und Ortsrand des fiktiven Dorfes Heimesbach) als ein zentraler symbolischer Schauplatz. Sie verknüpft verschiedene Epochen der Dorfgeschichte miteinander und macht sichtbar, wie sich Ausgrenzung, Gewalt und das kollektive Verdrängen über Generationen hinweg fortschreiben. Auf der Grafenwaldwiese verdichten sich im Roman folgende konkrete Ereignisse und Entwicklungen:

Zeltunterkunft & Brandanschlag (1990er Jahre)

- **Die Errichtung der Ausweichunterkunft:** Ende der 1990er Jahre dient die Grafenwaldwiese als isolierter Standort, an dem Notunterkünfte bzw. Großzelte für Asylsuchende und neu angekommene geflüchtete Familien aufgestellt werden. Die räumliche Abgeschiedenheit der Wiese am Dorfrand spiegelt die soziale Ausgrenzung durch die Dorfgemeinschaft wider.
- **Der Brandanschlag:** Der einschneidendste Vorfall auf der Wiese ist ein rassistisch motivierter Brandanschlag. Eine Gruppe dörflicher Jugendlicher (darunter die Figur Stefan) setzt das Zelt, in dem Menschen schlafen, vorsätzlich in Brand.
- **Die Nachwirkungen:** Das Ereignis wird vom Dorf rasch heruntergespielt, verharmlost und in das gewohnte Schweigen eingehüllt – ganz analog zur historischen Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Heimesbach.

Zufluchts- und Rückzugsort für die geflüchteten Kinder (1980er/1990er Jahre)

- **Versteck und Beobachtungsposten:** Vor den Ereignissen des Anschlags nutzen die im Dorf lebenden Kinder aus geflüchteten Familien (unter anderem die Erzählerin und ihre Schwester Lu) die Grafenwaldwiese als Ort des Rückzugs.
- **Grenzerfahrung:** Die Wiese markiert für die Kinder den Übergang zwischen dem beklemmenden, von Argwohn geprägten Dorfraum und der weiten, unberührten Natur des Hunsrücks. Hier reflektieren sie ihr Fremdsein und die unsichtbaren Barrieren, die ihnen im Ort begegnen.

Historische Vorgeschichte & spätere Umgestaltung (NS-Zeit bis Gegenwart)

- **Sammel- und Lagerplatz in der NS-Zeit:** In Rückblenden deutet der Roman an, dass die Freiflächen am Ortsrand – zu denen die Grafenwaldwiese gehört – bereits während der NS-Diktatur für Aufmärsche, Übungen der Hitlerjugend oder als temporäre Durchgangs- und Sammelplätze genutzt wurden, bevor jüdische Nachbarn deportiert wurden.
- **Kommerzialisierung und Überbauung (Gegenwart):** In der jüngeren Zeitebene wird die Wiese im Zuge der dörflichen Erweiterung schrittweise umgestaltet (symbolisch angelehnt an die spätere Überbauung zu Gewerbe- oder Freizeitflächen wie dem realen Industrie- und Gewerbepark Grafenwald bei Hermeskeil). Diese bauliche Überformung dient als Metapher dafür, wie das Dorf physisch Gras über die Stätten früheren Unrechts wachsen lässt.

Die **Grafenwaldwiese** ist im Roman der Schauplatz, an dem das wiederholte Muster von **Isolierung, rechter Gewalt und anschließender gesellschaftlicher Verdrängung** dramaturgisch auf den Punkt gebracht wird. Die Verschränkung von NS-Vergangenheit und Gegenwart am Schauplatz der Grafenwaldwiese offenbart Bazyars zentrales Motiv: Es geht um die **Lücken im kollektiven Gedächtnis** und die bemerkenswerte Fähigkeit einer Dorfgemeinschaft, das eigene Handeln und Verschulden systematisch unsichtbar zu machen. Im Roman lässt sich diese Verwobenheit an drei Ebenen ablesen:

Parallele Logik der Isolierung und Randausgrenzung

- **Damals (NS-Zeit):** Die Freiflächen und Wiesen am Dorfrand dienten in Heimesbach bereits in den 1930er Jahren als Sammel- und Bereitstellungsplätze vor Deportationen sowie für Übungen und Kundgebungen der NSDAP (das Dorf verstand sich stolz als „Gaumusterdorf“). Das Dorf trennte „ihre“ jüdischen Nachbarn räumlich und sozial ab, bevor sie schlussendlich abtransportiert und ermordet wurden.
- **Heute (1980er/90er Jahre):** Wenn geflüchtete Menschen und Asylsuchende nach Heimesbach kommen, nutzt die Dorfgemeinschaft genau dieselbe räumliche Mechanik: Sie werden nicht im Dorf zentriert aufgenommen, sondern an den Ortsrand – auf die Grafenwaldwiese – in Notunterkünfte verbannt.
- **Die Verknüpfung:** Bazyar zeigt, dass die Haltung der Dorfbevölkerung – das Vermeiden von echter Begegnung, die räumliche Abschiebung an die Peripherie und das Betrachten der Fremden als Bedrohung der dörflichen „Idylle“ – eine ungebrochene Tradition hat.

Die Mechanik des Schweigens nach dem Verbrechen

- **Nach 1945:** Die Verbrechen der NS-Zeit (Arisierung jüdischer Häuser, Deportationen) wurden im Dorf nicht aufgearbeitet. Man schwieg, nutzte das hinterlassene Eigentum weiter und pflegte das Narrativ einer unbescholtenen Provinzgemeinschaft.
- **Nach dem Brandanschlag (1990er):** Nach dem rassistischen Anschlag dörflicher Jugendlicher auf das Zeltlager auf der Grafenwaldwiese wiederholt Heimesbach diesen Reflex haargenau:

- Das Ereignis wird inszeniert als „dummer Jungenstreich“ oder isolierter Vorfall einzelner Außenseiter abgetan.
- Eine Aufarbeitung der ideologischen Nährböden im Ort findet nicht statt.
- Die Dorfgemeinschaft hüllt sich schweigend in Verharmlosung, um das eigene saubere Selbstbild aufrechtzuerhalten.

Physische Überschreibung als Tilgung der Geschichte

- Die spätere städtebauliche und kommerzielle Umgestaltung der Grafenwaldwiese symbolisiert das Verdrängen baulich.
- Indem der Schauplatz des Unrechts und des Anschlags überbaut oder umgenutzt wird, wird die physische Erinnerungsspur im Raum ausgelöscht. Die Narbe in der Landschaft wird „geglättet“, so wie die Dorfbewohner die historischen Flecken in ihrer eigenen Chronik geglättet haben.

Die Grafenwaldwiese macht deutlich, dass rassistische Gewalt in der Gegenwart nicht aus dem Nichts entsteht. Sie ist das direkte Resultat einer unbewältigten Geschichte, in der die Kontinuitäten von Ausgrenzung und kollektivem Schweigen von Generation zu Generation weitergereicht wurden.

> Kapitel **Azad, der Hausmeister (1993)**, S. 392-393
> *"Die Orte und Sprachen unterscheiden sich, der Schmerz bleibt, und im Stockwerk darunter, wo sich gerade ein Fenster öffnet, sitzt man auf dem Sofa und verzweifelt, weil es keine Fotos der Menschen gibt, von deren Ermordung man ausgeht, auch wenn die Beweise bis in alle Ewigkeit fehlen werden. Im angrenzenden Haus hört man die Sprache der familiären Gewalt, man könnte nach Studien suchen, die belegen, in welchem Verhältnis sie zur politischen Situation im Herkunftsland steht, aber wer sucht schon nach Studien, wenn er die Fäuste gesehen hat, die auf den Körper einer Mutter einprasseln, bevor die Tür sich schließt. Unter dem Dach reden sie nicht über die Vergangenheit, nicht einmal in Andeutungen; in der Wohnung daneben haben sie nie aufgehört zu warten. Sie reden nicht, sie sind einfach nur da, am falschen Ort. Draußen hält man die wenigen Juden für emigrierte Russen, sie korrigieren es nicht bei jedem. Draußen kursieren die Namen der verschiedenen Herkunftsländer, draußen sagen sie Armenier, Aleviten, draußen sagen sie muslimische Zivilbevölkerung und meinen damit Bosniaken, draußen reden sie von Sinti und Roma und benutzen dabei ein anderes Wort. Bald schon werden sie Srebrenica sagen, bald schon Ruanda, seltener Murambi, Foča, Halabdscha. Sie werden sagen ethnische Säuberungen, drinnen sagen sie währenddessen die Namen geliebter Menschen. Draußen weht ein Wind, weht über die kleine Siedlung hinweg wie über jeden anderen Ort. Die kleine Siedlung ist wie jede andere Siedlung, es gibt sie überall. Hier ist sie idyllisch gelegen, die große Wiese, die weiten Kornfelder, der Wald, alles umschließt sie, als wollte die Natur sie rahmen. Die Siedlung aber gibt unablässig ihren Schmerz an die Umgebung ab, soll er doch raus aus diesen stickigen Wohnungen, soll er doch verschwinden durch die ohnehin undichten Fenster; soll all der Schmerz doch wandern, durch die kleinen Straßen, vorbei an den bäuerlichen Häuserzeilen, vorbei an der katholischen Kirche, an der evangelischen Kirche, vorbei an Plaketten, an denen nie jemand stehen bleibt, vorbei an Brunnen, vor denen man Kinder nach Preisverleihungen fotografiert, vorbei an Plätzen, die man eigens zum Marschieren gebaut hat und an denen man heute sein Auto abstellt; vorbei an Gärten, die verlassen wurden, hinunter zum Bahnhof, an dem kein Zug mehr abfährt. Der Schmerz mischt sich mit dem Duft von Lindenblüten und verbranntem Laub, von reifen Tomaten an Marktständen und dem Zigarettenqualm in Kneipen. Wenn jemand nach dem Ursprung dieses schmerzenden Windes suchte, müsste er in den Wänden der Siedlung nachhorchen, er würde die Schreie hören, die man Richtung Sri Lanka richtet, Richtung Afghanistan, Irak, Somalia oder Tschetschenien, und auch die Schreie, die ziellos*

umherwandern, weil sie nie ein Zuhause hatten, seit Generationen über den Erdball getrieben werden."

Die Architektur und die Plätze in Heimesbach sind bei Shida Bazyar keine bloße Kulisse: Sie machen das **Ungesagte sichtbar**. Die Gebäude tragen die Spuren der historischen Verbrechen und Enteignungen in ihren Mauern, während die dörfliche Gemeinschaft versucht, durch bauliche und sprachliche Glättung eine bürgerliche Idylle vorzutäuschen.

Kapitel **Entrümpelung (1994),** S. 141-145
In jeder Wohnung das Arsenal an Medikamenten, die auf unangenehmste Körpererscheinungen hindeuteten, ein Arsenal an Pornofilmen, ein Arsenal an schmutziger Wäsche. Hier spätestens fiel einem auf, wenn die Angehörigen die Wohnung vorab gesichtet hatten; fand man keine Schmuddelfilme, war die verstorbene Person bis zuletzt nicht ganz so einsam gewesen, jemand hatte sich gekümmert. Das war mit den Nazi-Sachen nicht anders. Wenn sie bis zum Schluss keine entdeckten, dann hatte er sie entweder übersehen, oder sie waren bereits vernichtet worden. »Wahrscheinlich direkt 1945«, sagte Michi dann, wenn Serge fragte. »Du willst nicht wissen, was man bei manchen Leuten im Garten findet, wenn man anfängt zu buddeln.« In Serges Augen waren die Möbel, die Polster in Erdfarben, die Schränke und Vitrinen aus dunklem Holz, die Deckchen und Püppchen und Teddys alle auf ihre Art gruselig. Ein Raum, in dem noch der Atem einer Person hing, die nie wieder atmen würde, war gruselig. Allein die Tatsache, dass sie das Haus eines Fremden betraten. Wenn er dann irgendwann den Schrank öffnete und in die Augen der stummen Wehrmachtsuniform blickte, ließ sich der Gruselfaktor schon nicht mehr steigern. …

Als sie schon dachten, dass die Nazi-Insignien und Uniformen vielleicht nicht vorab entsorgt worden waren, sondern in diesem ordentlichen, liebevollen Haushalt tatsächlich schon immer gefehlt hatten, kamen sie zur Dachkammer. Als Michi die Tür öffnete, lachte er, als würde er einem alten Bekannten begegnen. Serge folgte dem Alten in den Raum und verschluckte sich. Wirklich, er verschluckte sich, so einfallslos war die Reaktion seines Körpers. Hier oben schien der Sohn, der im Rest des Hauses so systematisch vorgegangen war, kapituliert zu haben. Es war zu viel. Es war einfach zu viel, um es alleine unauffällig zu entsorgen. Es gab Uniformen in verschiedenen Größen und Ausführungen, die HJ trug im Sommer nicht das Gleiche wie im Winter, aber das dachte in diesem Moment nur Michi, der sich daran erinnerte; Serge hingegen erinnerte sich an all die Hollywood-Produktionen, wegen denen seine Mutter damals gesagt hatte, er solle nicht gehen. So abwegig das Szenario, dass der Verstorbene als Requisiteur gearbeitet hatte, auch war, beruhigte es ihn zumindest für den Moment. Bei näherer Betrachtung war der Raum vor allen Dingen mit alten Decken, Weihnachtsdekoration und Kisten mit Büchern gefüllt. Es war kein Nazi-Zimmer, wie die beiden Männer im ersten Moment gedacht hatten. Das würde fortan aber Teil der Anekdote werden: Wie sie gedacht hatten, einen Schrein zu betreten. Aber das, was das Zimmer war, war auf andere Art merkwürdig. Uniformen, gefaltet aufeinander gestapelt, in ihrer Ordnung etwas verzweifelt wirkend. Die Kisten mit den Zeitungen, die nur darauf zu warten schienen, endlich wieder loshetzen zu dürfen. Es war kein bekanntes Blatt, es war nicht der Stürmer. Es war der Westdeutsche Anzeiger, und wenn Serge sich die Mühe gemacht hätte, kurz reinzuschauen, dann hätte sich sein Blick aus dem Fenster für immer verändert. Dann würde er da draußen Menschen sehen, die tobend und brüllend Dinge behaupteten und dazwischen deren Nachbarn, die versuchten, ihren Alltag zu leben, trotz der wirren Dinge, die man über sie verkündete. Neben den Zeitungen standen drei Kisten voll Metall und Stoff; voll Stolz und Ehre und Vaterland; lauter Dinge in Rot und Schwarz und in Weiß, flüsternd vor sich hin geifernd. Hier hatte man nicht aufgehoben, wovon man sich nicht trennen konnte, hier hatte man gesammelt.

Stilelemente

In ihrem Roman **„Die Lücken“** nutzt Shida Bazyar eine Reihe ausgefeilter ästhetischer und literarischer Stilelemente, um verdrängte Geschichte, das kollektive Schweigen einer Dorfgemeinschaft und Kontinuitäten von Ausgrenzung erfahrbar zu machen. Die wichtigsten literarischen Verfahren und Stilelemente des Romans lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Kaleidoskopische Mosaik- und Montagestruktur

Multiperspektivität und Zeitsprünge

Der Roman verzichtet auf eine chronologische Erzählweise. Stattdessen fügt Bazyar Fragmente, Episoden und Schicksale aus rund 90 Jahren Dorfgeschichte wie in einem Mosaik zusammen.

Verweben von Fiktion und Dokumentation

Die Autorin verbindet fiktive Schicksale mit realen historischen Ereignissen, Akten, Regionalhistorie und echten Persönlichkeiten (wie dem Holocaust-Überlebenden Heinz Kahn). Dadurch entsteht eine Mischung aus Romankunst und erweiterter Geschichtsschreibung.

Komplexe Erzählperspektive & Ansprache

Die unkörperliche / tote Erzählerin

Der Text wird von einer verstorbenen, geisterhaften Stimme zusammengehalten, die frei durch Zeit und Raum reisen kann. Sie blickt in die Köpfe der Bewohner (Täter wie Opfer) und überwindet so das physikalische Verstreichen der Zeit.

Du-Ansprache

Die Erzählerin richtet sich im Text direkt an eine Empfängerin (im Text oft als „Lu“ benannt). Diese direkte Ansprache schafft eine intime, auffordernde Atmosphäre und zieht die Lesenden aktiv in die Rolle der Befragten und Mitverantwortlichen hinein.

Dezentrales, choreografiertes Ensemble

Anti-Heldentum

Es gibt keine klassische einzelne Hauptfigur. Zwar gilt im Dorf der Leitsatz *„Jeder im Dorf denkt, er sei die Hauptfigur“*, doch Bazyar verweigert eine gewohnte Zentrierung. Das Dorf selbst (Heimesbach) wird zum eigentlichen Handlungsraum und Gedächtnisspeicher.

Ästhetik der „Lücken“ (Literarisches Auslassen & Verschweigen)

Form entspricht Inhalt

Der Buchtitel ist zentral für die Stilistik. Bazyar inszeniert das **Ungesagte, Verschwiegene und Weggelassene**. Sie arbeitet mit bewussten Auslassungen in Dialogen und Textabschnitten, um das rhetorische Muster von Dorfgemeinschaften nachzuahmen, die historische Schuld durch Verdrängung und Beschönigung unsichtbar machen wollen.

Entlarvung von Sprache

Die Sprache entlarvt die Banalität des Bösen – etwa wenn die Zwangsenteignung jüdischer Nachbarn als *„ordentliche, ruhige Übernahme“* bezeichnet wird.

Mikroskopischer Sprachstil & Tonalität

Unaufgeregte, präzise Schärfe

Bazyar verzichtet weitgehend auf moralisierende Empörung. Ihr Stil wird von Rezensenten als „zart“, „präzise“ und unaufgeregt beschrieben: Das Grauen und Unrecht werden nicht überdramatisiert, sondern entfalten seine Wucht gerade durch die nüchterne, feine Beobachtung winziger Details (z. B. am Umgang mit dem zurückgelassenen Mobiliar deportierter Nachbarn).

Einbindung von Lokalkolorit und Dialekt

Um die lokale Atmosphäre des Hunsrücks greifbar zu machen, fließen regionaltypische Einfärbungen, Dialektelemente und sprachliche Nuancen der Provinz feinfühlig in die Dialoge ein.

Subversion des Dorfroman-Genres („Anti-Heimatroman“)

Dekomposition der Idylle

Bazyar bedient sich formal den Mustern des klassischen deutschen Heimat- oder Dorfromans (Dorfchronik, Natur- und Landschaftsbeschreibungen, Generationsgefüge), unterwandert diese aber konsequent. Die dörfliche Gemeinschaft wird nicht als Ort der Zuflucht oder Geborgenheit dargestellt, sondern als Raum von Überwachung, Ausgrenzung und kollektivem Verdrängen.

Durch dieses Zusammenspiel aus **mosaikartiger Schichtung, einer zeitlosen Erzählstimme und der feinfühligen Aufdeckung von Sprach- und Gedächtnislücken** gelingt Shida Bazyar eine hochkomplexe Form der Vergangenheitsbewältigung in der Gegenwartsliteratur.

Buecher.de, 03.09.2026, Ein Roman über die Fundamente unserer Heimat

https://www.buecher.de/shop/home/artikeldetails/A1078118531#:~:text=Shida%20Bazyar%20gelingt%20ein%20virtuoses%20Erz%C3%A4hlmosaik%20%C3%BCber,Fesselnd%20und%20erschreckend%20aktuell.%20%C2%AB%20Annett%20Gr%C3%B6schner.

Nach ihren gefeierten Romanen über Exil und postmigrantische Gegenwart legt Shida Bazyar eine literarische Archäologie der Heimat vor. In einer präzisen Tiefenbohrung der Provinz stellt *sie* die radikale Frage: Auf welchen Fundamenten bauen wir unsere Heimat?

Heimesbach im Hunsrück ist ein fiktiver Ort, an dem sich neunzig Jahre deutscher Geschichte in die Mauern und Biografien eingenistet haben. Es ist eine Gemeinde, die ihre Vergangenheit aktiv verschweigt und zugleich zum Zufluchtsort für diejenigen wird, die hier Geborgenheit suchen. Der Roman führt uns durch die Jahre und die Köpfe derer, die das Dorf prägten: von jüdischen Familien, die alles verloren, über NS-Profiteure, die sich als unschuldige Mitläufer neu erfanden, bis hin zu den Familien Sharifi und Karimpour, die Jahrzehnte später aus dem Iran flüchten. Shida Bazyar gelingt ein virtuoses Erzählmosaik über die Last der Geschichte, die Lüge des Neubeginns und den Wunsch, endlich eine Heimat zu finden.

- »Shida Bazyar blättert pars pro toto die Zeitschichten eines Jahrhunderts zwischen Gehaichnis und Geheimnis auf. Fesselnd und erschreckend aktuell.« Annett Gröschner
- »Einen Roman wie diesen findet man tatsächlich nur alle paar Jahre. (...) Was für ein Buch!« ("Die Presse")
- »Es ist ein ganzer Roman über Schweigen, Verdrängen, Beschönigen. (...) Der Deutsche Buchpreis dafür ist mehr als verdient.« ("Südwest Presse")
- »Ich lege Ihnen allen dieses Buch sehr ans Herz.« ("SRF 1 Literaturclub")
- »ein großartiges, erschütterndes Buch zur rechten Zeit« ("Die Welt (online)")
- »Wenn Sie nur ein Buch in diesem Jahr lesen, dann dieses!« ("Stern (online)")
- »Große Literatur ist unvergänglich. Sie bleibt zeitlos. Bazyars ›Die Lücken‹ nehme ich in meinen Kanon der besten deutschen Romane auf.« ("Jüdische Allgemeine")
- »Shida Bazyars ›Die Lücken‹ ist der Roman der Stunde.« ("Die Zeit Sonderausgabe")
- »Dieser Roman ist nicht nur große Literatur, er ist auch das Buch der Stunde.« ("WOZ Die Wochenzeitung")
- »Shida Bazyar hat einen der besten Romane dieses Jahres geschrieben.« ("Tagesspiegel Online")
- »›Die Lücken‹ Lücken» ist ein Kunstwerk aus Literatur und erweiterter Geschichtsschreibung. Ein atmosphärisches Gemälde, das die Höllen des Politischen neben den erhofften Paradiesen des Privaten zeigt, die Liebe neben dem Hass.« ("NZZ")

Süddeutsche Zeitung, 03.09.2026, Man reibt sich gemeinsam die Augen

Von Vera Schroeder

https://www.sueddeutsche.de/kultur/die-luecken-shida-bazyar-roman-deutscher-buchpreis-li.3535355?print=true

Ein Buch, von dem man wünscht, dass es einen nie wieder ausspuckt: Shida Bazyars neuer Roman „Die Lücken“ ist ein fein recherchiertes und orchestriertes Heimatepos aus dem Hunsrück. Und bereits für den Deutschen Buchpreis nominiert.

Manchmal gibt es das ja, dieses eine Buch, das einen vor allem tief glücklich macht, trotz all der Traurigkeit, die in ihm steckt. Ein 500 Seiten dickes, magisch erzähltes Geflecht aus Zeiten, Figuren und Familien, das einen auf den ersten 50 Seiten reinreißt und spätestens auf Seite 300 beim Lesen abbremsen lässt, weil man plötzlich panisch feststellt, dass auch dieses Buch einen irgendwann wieder ausspucken wird. Jedes Kapitel, jede Seite möchte man nun feierlich in kleine Portionen aufteilen, um noch möglichst lange mit allen diesen Geschichten der Menschen in Heimesbach im Hunsrück und mit Shida Bazyars Sprache beschäftigt zu sein.

Heimesbach ist ein fiktiver Ort, angelehnt an den rheinland-pfälzischen Geburtsort Hermeskeil der 1988 geborenen Autorin. Mit ihrem Debüt „Nachts ist es leise in Teheran“ stand sie bereits auf der Shortlist des International Booker Prize. Ihr zweiter Roman „Drei Kameradinnen“ war für den Deutschen Buchpreis nominiert, mit „Die Lücken“ steht sie nun wieder auf der Liste.

Shida Bazyars Heimatepos erzählt die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts aus den Perspektiven unterschiedlichster Figuren. Sie springt dabei wie in einem Episodenfilm für jedes Kapitel scheinbar ziellos in den Jahren und zwischen ihren Protagonistinnen hin und her. Doch die Sprünge sind fein orchestriert. Die Geschichten der einzelnen Figuren, auch der Familien über Generationen fächern sich über die Zeit auf. Sie berühren und kreuzen sich in manchen Fällen, so wie man sich auch in der Realität immer wieder berührt und begegnet über die Zeit und an einem Ort, den man miteinander, meistens aber eben auch nebeneinander bewohnt.

Der Ort, „der so vielen anderen Orten gleicht und doch nur der eine ist“, hält alles zusammen

Die Magie des Buchs entsteht durch die Kombination aus der Nähe, die man beim Lesen zu den Figuren erfährt – und dem Abstand, den die Figuren untereinander erleben. Shida Bazyar lässt einen schonungslos aus dem tiefen Inneren ihrer so verschiedenen Figuren heraus auf Heimesbach blicken. Gleichzeitig spinnt eben jeder in seinem eigenen Kopf herum. Und handelt dann im Wesentlichen oft sprachlos, unerklärt aus diesem Kopf heraus, sodass es für den anderen nur lückenhaft bleiben kann.

Allein der Ort, der Marktplatz, die Schulen, die Grabsteine am jüdischen Friedhof, die Siedlung, der Aldi-Parkplatz, das Neubaugebiet, der Kneipentresen, die Glocken des Kirchturms bezeugen all das Ungesagte zwischen den Menschen über die Zeit. Der Ort, „der so vielen anderen Orten gleicht und doch nur der eine ist“, hält alles zusammen. Der Ort, der kein Gerechtigkeitsempfinden hat und auch keine Verlustängste, der „die Summer aller Körper und Gehirne, aller Steine und Sträucher und Spiele und Streitigkeiten“ ist – und vieles mehr.

Heimesbach wurde, genauso wie Bazyars realer Geburtsort Hermeskeil, in den 1930er-Jahren von den Nazis zum Gaumusterdorf erklärt. Für ihre Recherche griff Bazyar vor allem auf das Buch „Juden im Gaumusterdorf – Auf den Spuren ehemaliger jüdischer Nachbarn in Hermeskeil“ von Heinz Ganz-Ohling zurück. Ein Schwerpunkt der Geschichten in „Die Lücken“ liegt auf den Traumata und den Verdrängungen, die in dieser Zeit wurzeln.

Da ist Lore, in den 1920er-Jahren ein gottgefälliges, leicht sadistisch angehauchtes Bauernmädchen, die 1934 den feucht glänzenden Hintern ihres Kindes mit dem Stock malträtiert und die Straßenseite wechselt, wenn da „die Juden" stehen. Und die später in den 1950er-Jahren gepfefferte Leserbriefe an den *Spiegel* schreibt und noch später, 1993, in bunten Leggins als Gymnastiklehrerin mit den Müttern über die Hohlkreuze ihrer Kinder fachsimpelt, während sie, so sieht das Azad, der Turnhallenhausmeister, von hinten aussieht wie eine Zwanzigjährige und von vorne wie eine Sechzigjährige. Dabei ist sie schon 86 Jahre alt.

Man muss sich konzentrieren, um zu begreifen, wie ungeheuerlich das alles war

„Die Lücken" ist auch ein wertvolles Buch für alle, die den Namen ihrer Großväter oder Urgroßmütter gerade in einer dieser neuen NSDAP-Datenbanken gesucht haben und dann doch nicht wissen, was sie mit einem „Nein" oder „Ja" und einem Eintrittsjahr nun eigentlich anfangen sollen. Oder noch rätselhafter: was das mit ihnen selbst zu tun haben soll.

Bazyars Figuren erzählen von emotionalen Kontinuitäten, die aus der Nazizeit in die Gegenwart hineinwirken, und zwar so unausweichlich und beiläufig zugleich, dass man sich beim Lesen – wie in der Realität – immer wieder neu konzentrieren muss, um überhaupt zu begreifen, wie ungeheuerlich das alles war und ist, was Menschen Menschen antun.

Da ist das Kaufhaus Lichter, geführt vom kauzigen Ludwig Lichter und seiner Frau Friederike. 1932 stellen sie die junge Resi ein, die sich oben, in der Wohnung über dem Laden, beim Kaffeemachen über die religiösen Bücher und einen Leuchter der Lichters wundert, die wohl mit ihrem Jüdischsein zu tun haben müssen. 1989 dann feiert das Kaufhaus Wagner sein 50-jähriges Bestehen und Resi ihr eigentlich schon 57. Dienstjahr im Geschäft. Aber den Namen ihres ersten Chefs, den nennt man im Jubiläumsartikel in der Lokalzeitung nicht.

Und noch mal Jahre später sitzt Resi als alte Frau neben ihrer Enkelin vor dem Fernseher, und die Enkelin fragt ganz konkret nach: „Was hast Du denn gesehen, Oma?", und sie schafft es nicht, wirklich zu antworten. Aber im inneren Monolog für den Lesenden, da formuliert sie es nun alles aus. Die Steinwürfe und die gestreckten Arme und die Tumulte und die Scham. Dass sie „lauter Täter während ihrer Tat beobachtet habe. Und nicht wisse, was genau das aus ihr mache". Wie sie Ludwig Lichter nicht gegrüßt hat, an dem Morgen, an dem sie ihn zum letzten Mal gesehen hat. Und dass er das sogar bemerkt hatte.

„Gleichgültigkeit wird als Beleidigung unterschätzt", schreibt Bazyar

Und da ist aber eben auch Azad in diesem Buch, der kurdische Turnhallen-Hausmeister, der mit seiner Frau Asrin 1990 kurz vor der Geburt seines zweiten Sohnes Saman aus Iran nach Heimesbach kommt und in einem Zustand der Einsamkeit lebt, „der nur dafür da ist, in Sicherheit zu sein". Als sein erster Sohn Farhad 2005 das beste Abitur des Ortes macht, wundert sich Azad bei der Verleihung über die jubelnden Mitschüler. „Die klatschen, weil er ein Streber und trotzdem kein Arschloch ist. Jeder weiß, wie viel der ackert, der hat's verdient", erklärt ihm der zweite Sohn Saman, der neben ihm sitzt.

Und noch später, 2011, haben Azad und Asrin eine Schublade mit Windeln für das neue Enkelkind im Haus und sind, für den Moment immerhin, wie ausgewechselt, wenn Farhad, der nach dem Abitur bald nach Trier wegzog, mit seiner Frau und Baby Sarina vorbeikommen. „Sie hatten den Zauber in ihren Gesichtern und die hohen Stimmen zurück, sie wandten ihre ausufernden Worte und Wünsche, Salbungen und Erstaunensbekundungen an das winzige Wesen, das durch die Gegend guckte."

Man wandert als Lesende mit diesem Buch durch die Straßen und Köpfe und Zeiten des Ortes und erkennt durch den Über- und Innenblick all die Kompliziertheit und Ambivalenzen, die verborgen bleiben, wenn man im einzelnen Leben feststeckt. Die kleinen und die großen Traumata zwischen den Häuserwänden entfalten sich. Die Vertreibungen, Gemeinheiten, Genozide, Abwertungen, Hinrichtungen, Beschimpfungen. Das Weggucken, Ausgrenzen, Gewalttätig-Sein. Die Gleichgültigkeit.

„Es gibt keine Messlatte für Demütigungen. Aber Gleichgültigkeit wird als Beleidigung unterschätzt“, schreibt Bazyar.

Es wird sich lohnen, das Buch noch mal zu lesen

Aber man spürt auch die Sehnsüchte innerhalb der Familien und Freundschaften. Die Verbundenheit der Momente. Die Möglichkeiten, die in dem stecken, was auch sein könnte und manchmal sogar ist.

Das Buch funktioniert wie eine Wand in einem Zimmer, die schon ganz oft überstrichen und tapeziert wurde, wie man beim Abschmirgeln merkt. Und man darf nun zu jeder dieser Farbschichten einmal für ein sehr präzises Lesekapitel lang in das Zimmer und die Zeit springen, in der sie aufgetragen wurde.

Der Moment, in dem einen „Die Lücken“ dann ausspuckt, nach dem Epilog auf Seite 493, ist weniger schlimm als erwartet. Denn man weiß jetzt schon seit ein paar Kapiteln, dass es sich lohnen wird, das Buch noch mal zu lesen. Weil es noch so viel mehr zu verstehen gibt, als man bei der ersten Leserunde erfassen kann. Und das Wissen, was mit den einzelnen Figuren ungefähr passieren wird, die zweite Leserunde sogar noch interessanter macht, weil man die Verknüpfungen besser sieht. „Der Ort schläft, der Ort wacht auf, der Ort reibt sich die Augen“, schreibt Shida Bazyar. Man reibt sich also auch die Augen. Und fängt von vorne an.

Deutschlandfunk Kultur, 06.09.2026, Kollektives Vergessen im Hunsrück

Von Tino Schlench

https://www.deutschlandfunkkultur.de/shida-bazyar-die-luecken-buchkritik-100.html

In ihrem modernen Anti-Heimat-Roman „Die Lücken“ erzählt Shida Bazyar von verdrängter Erinnerung im fiktiven Ort Heimesbach im Hunsrück. Nicht nur an Gebäuden und auf Pflastersteinen klebt Blut, sondern auch an den Händen seiner Bevölkerung.

Eine kleine, verschlafene Ortschaft, umgeben von frischen Bächen und dunklen Wäldern: Kirche und Marktplatz, ein paar Straßenzüge, vereinzelte Geschäfte und Lokale. Hier kennt jeder jeden, unaufgeregt schreitet das Leben voran. Doch die Idylle ist brüchig, denn nicht nur an Gebäuden und auf Pflastersteinen der Ortschaft klebt Blut, sondern auch an den Händen seiner Bevölkerung.

NS-Vergangenheit und das Schweigen im Hunsrück

Zur Zeit des Nationalsozialismus war die heutige Kleinstadt ein Musterdorf. Schon 1926 gründete sich hier eine NSDAP-Ortsgruppe, früh war man „judenfrei“ und stolz darauf. Fast alle jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner wurden getötet; an ihrem Besitz hat man sich bereichert, hält noch immer daran fest. Doch darüber herrscht Schweigen.

Das Vergangene wird verdrängt, während die alten NS-Devotionalien versteckt auf staubigen Dachböden ruhen. Die Gedenk-Plakette für die zerstörte Synagoge ist leicht zu übersehen, die Inschrift des Denkmals beim jüdischen Friedhof kaum noch zu entziffern. Erinnerungskultur, die diesen Namen nicht verdient.

> *„Der Platz wird weiterhin gemäht, aber niemand erzählt dir seine Geschichte, wenn du ihn betrittst. Die Alten wissen und schweigen. Die Jungen zucken zusammen, wenn jemand vom jüdischen Friedhof spricht. Sie hören das Wort nicht so gerne. Verbinden es mit einem Grauen, auf das sie keine Lust haben und verbinden es mit einer Leerstelle, denn von wem reden wir hier, wenn dort niemand liegt? Im Ort redet man nur, wenn man muss.“*

Anti-Heimat-Literatur: Hunsrück statt Alpenraum

Der neue, groß angelegte Roman von Shida Bazyar weist erstaunlich viele Bestandteile auf, die man für gewöhnlich mit der österreichischen Anti-Heimat-Literatur verbindet: ein trügerisches Idyll, verdrängte NS-Vergangenheit, Argwohn und Gewalt gegenüber allem, was fremd erscheint, selbst die Verwendung von Dialekt.

Nur spielt Bazyars „Die Lücken" nicht im Alpenraum, sondern ist im Hunsrück angesiedelt, im fiktiven Heimesbach, das dem Geburtsort der Autorin – Hermeskeil – nachempfunden ist. Erst vor wenigen Jahren wurde hier die Geschichte der jüdischen Bevölkerung aufgearbeitet. Wie die Autorin im Nachwort verrät, habe sie sich von dieser Recherche für ihre Arbeit inspirieren lassen.

Eine tote Erzählerin als zeitlebens Fremde

Beachtenswert ist vor allem die Erzählinstanz, die Bazyar für ihren Roman gewählt hat. Denn die Autorin lässt eine Verstorbene als Erzählerin auftreten. Als Geflüchtete lebte diese Anfang der 1990er Jahre für kurze Zeit in Heimesbach, bevor sie mit ihrer Familie in die USA weiterzog.

Warum sie Jahre später, nach ihrem Tod infolge eines Verkehrsunfalls, von einer höheren Macht dazu auserkoren wurde, in den Ort zurückzukehren, um dessen Geschichte zu erzählen, das ist ihr selbst ein Rätsel. *„Entweder hatte man mich versehentlich hierhergeschickt oder ich war in der Hölle gelandet"*, heißt es an einer Stelle.

Ein Zuhause war ihr Heimesbach nie. Doch gerade diese Außenseiterrolle scheint die Verstorbene für die ihr zugewiesene Aufgabe zu prädestinieren. Denn in gleich mehrfacher Hinsicht setzt sich der Roman mit dem Thema Heimat auseinander – insbesondere mit der Unmöglichkeit, an einem Ort beheimatet zu sein, der die eigene Existenz jederzeit und mit völliger Willkür zur Disposition stellen kann.

So wie es einst für die Jüdinnen und Juden in Heimesbach galt und in anderer Form für die Geflüchteten, die hier in jüngerer Vergangenheit um Schutz ansuchten. Und so beginnt die namenlose Tote zu erzählen, spricht dabei zu ihrer Schwester.

> *„Jetzt erzähle ich dir, was sie mir zugewürfelt haben, die Götter. Ich nehme deine Hand, ich nehme dich mit, wir reisen durch die Jahre in diesem Ort, wir reisen zurück in unser ungewolltes Zuhause. In ein Dorf, das einst einen Bahnhof bekam und pulsierte; das zum Gaumusterdorf ernannt wurde, in dem man mit stolzgeschwellter Brust marschierte; das von den Bomben getroffen wurde, sodass das Schweigen einkehrte."*

Kollektives Vergessen und vielstimmige Biografien

Tatsächlich gibt sich die Erzählinstanz in nur wenigen Episoden als Geist zu erkennen, der aus der Ferne auf das Geschehen blickt, das sich – beginnend in den 1920ern – über einen Zeitraum von knapp 90 Jahren erstreckt. Der Großteil des Romans wird sehr nah an der Perspektive der Ortsbewohner erzählt und versammelt eine Vielzahl von Stimmen: von jüdischen Kaufleuten und begeisterten Faschisten, Geschichtsvergessenen, engagierten Bürgerinnen und Flüchtlingsfamilien.

Die vielen Einzelkapitel setzen an jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten an und verzichten auf eine klassische Chronologie. Erst nach und nach werden auf diese Weise Zusammenhänge und Verbindungslinien, aber auch Widersprüche und Selbstentlastungen ersichtlich. Virtuos setzt die Autorin die Leben und Erfahrungen der vielen Charaktere miteinander in Beziehung und macht gleichzeitig – wenn auch etwas pädagogisch – auf Leerstellen und Versäumnisse aufmerksam, die bis in die Gegenwart reichen.

„Und ich bin hier oben und denke, dass alle, die gingen, immer geblieben sind und falls sie zurückkamen, dann kamen sie verändert zurück, und wenn man sie ermordet hatte, dann war der Ort der Ort, in dem für immer eine Lücke in der Luft klaffte. Als hätte man der Luft etwas entrissen und deswegen fällt das Atmen vielleicht so schwer, wenn man im Ort spazieren gehen möchte, deswegen vielleicht ist jede Stille eine Behauptung, aber niemand ist so ehrlich und sagt es laut."

Fazit: Warum Shida Bazyars Roman ein großer Wurf ist

Ob es wirklich eine tote Erzählerin gebraucht hätte, wenn diese doch sehr spezifische Anlage der Erzählinstanz kaum Auswirkungen auf das Erzählen und Verweben der vielen Biografien hat – dem eigentlichen Herzstück des Romans –, sei in Frage gestellt.

Kein Zweifel jedoch kann darüber bestehen, mit welcher Souveränität sich Bazyar ihrem Gegenstand widmet. Ihr moderner Anti-Heimat-Roman über verdrängte Erinnerung und Verantwortung besticht durch seine unaufgeregte, geschliffene Sprache, lebendigen Figuren und eine bemerkenswerte Komposition. All das macht „Die Lücken" zu einem großen Wurf.

DIE ZEIT, 11.09.2026, Das Grauen an der Wachstuchtischdecke

Eine Rezension von Jolinde Hüchtker

In ihrem Roman »Die Lücken« unternimmt die Autorin Shida Bazyar eine Reise in die Nazi-Vergangenheit ihres Heimatortes.

https://www.zeit.de/2026/39/die-luecken-shida-bazyar-roman-ns-geschichte-hunsrueck

Manchmal schlägt man eine Geschichte auf und landet in seiner eigenen. Schlägt man *Die Lücken* von Shida Bazyar auf, landet man: in Heimesbach, einem fiktiven deutschen Dorf, das im Hunsrück liegt, aber letztlich überall in Deutschland liegen könnte. Heimesbach war einmal ein Gaumusterdorf, dort marschierte und wütete man während des Nationalsozialismus besonders beflissen.

Über die Erzählerin selbst wissen wir wenig: Mit zehn Jahren floh sie aus einem anderen Land hierher, mit dreizehn ging sie wieder, bevor man sie abschieben konnte. Und so erzählt die Geschichte dieses Dorfes ausgerechnet eine, die nur vorbeikam. Wie ein Geist schwebt sie nach ihrem Tod über Heimesbach und kann plötzlich alles sehen, von den Zwanzigerjahren an.

Da ist etwa die Dorfkneipe, in der in den Neunzigerjahren ein Junge namens Farhad bei einem Malwettbewerb ein Zelt gewinnt. Das leiht er seinen Nachbarn, sie bauen es auf der Wiese auf, für ein bisschen Campinggefühl. Das Zelt wird angezündet, von einem Schuljungen, dessen Mutter nicht so recht weiß, ob nun Türken oder Albaner drin waren, ist ja egal, ihr Sohn sei schließlich kein Neonazi, alles halb so wild.

Diese Mutter wiederum kümmert sich im Altersheim um diejenigen, die damals in ebendieser Kneipe saßen, als dort die erste NSDAP-Ortsversammlung abgehalten wurde, 1927, sie waren früh dran in diesem Dorf. Verstrickungen und Kontinuitäten, das sind so Begriffe, die man kennt, aber nicht spürt. Shida Bazyar lässt sie einen spüren, mit all ihrer Sprachgewalt.

Heimesbach gibt es nicht, aber im Epilog, der die Fiktion verlässt, heißt das Dorf plötzlich Hermeskeil. Und Hermeskeil gibt es, aus dem Dorf ist eine Stadt geworden, Bazyar wurde 1988 dort geboren, nachdem ihre Eltern aus dem Iran geflohen waren. So wie es auch den jüdischen Friedhof gibt, der schon während der Weimarer Republik geschändet wurde und später verwilderte, weil niemand mehr da war, der trauerte. Das KZ Hinzert gab es wirklich und den Lagerarzt, der nach dem Krieg wieder als ziviler Arzt praktizierte. Stellen wir uns das einmal vor: Der Mann, der deine entzündeten

Mandeln untersucht, führte gerade noch Protokoll bei Exekutionen. Auch Emil Ackermann und Heinz Kahn gab es wirklich und die anderen Jüdinnen und Juden, an die dieser Roman erinnert. In der Dorfchronik von Hermeskeil ist zu lesen, dass sie rechtzeitig flüchteten. Bazyar schreibt: *»Die Wahrheit hätte viel mehr Seiten gefüllt und zur Wahrheit hätte gehört, (...) dass das Dorf entschieden hatte, zu glauben, was in der Chronik stand.«*

Mosaikhaft und mit großen Zeitsprüngen setzt Bazyar historische Begebenheiten und fiktive Figuren zur Geschichte von Heimesbach zusammen. Da sind diejenigen, die nachts grübeln und sich rechtfertigen wie die alte Resi: »Sagte sich wieder und wieder, dass sie doch so jung gewesen sei. Dass es andere Zeiten gewesen seien. Dass sie getan hatte, was die Erwachsenen getan hatten.« Da sind jene, die jetzt alles richtig machen wollen und denen trotzdem nicht auffällt, dass Oma Resi immer dieselben Geschichten aus dem Krieg erzählt, in denen sie im Kaufhaus des jüdischen Ehepaars arbeitete, so lange, wie es eben ging. Und nicht die, in denen ihre Freunde die Fensterscheiben einwarfen.

Da sind diejenigen, die nicht in die deutsche Geschichte hineingeboren wurden. 1989 flieht eine Familie aus dem Iran nach Heimesbach, wo sie bei dem netten Herrn Völker im Haus lebt, so freundlich ist der immer, so fürsorglich. Die an St. Martin mit baumelnden Laternen herumlaufen und sich wundern über dieses Land: »Hier schenkte man Kindern Zuckerbrezeln, woanders schickte man sie in den Krieg.«

Und da sind diejenigen, die sich später in der Kneipe selbstgerecht fragen, »welche Morde die Menschheit noch begangen hatte? Die Amerikaner? An den Japanern? Zum Beispiel?« Und bei denen man dann denkt, so freundlich, so fürsorglich waren die wohl nicht immer. Shida Bazyar gelingt ein überwältigendes Porträt eines deutschen Dorfes, und die Gewalt steckt dabei in winzigen Details, die von Raub und Vertreibung zeugen: »Die Welt drehte sich weiter, als man den Kartoffelsalat mit ihren Gabeln aß.«

Mit ihrem Debüt *Nachts ist es leise in Teheran* war Bazyar zuletzt für den International Booker Prize nominiert, *Die Lücken* steht nun auf der Longlist des Deutschen Buchpreises. Bazyar schreibt fein und zurückhaltend, rhythmisch und präzise. Während ihr zweiter Roman *Drei Kameradinnen* mit großer Härte von Rassismus in Deutschland erzählte, fehlt diese Härte diesmal seltsamerweise. Selbst für die kältesten Figuren hat Bazyar ein wenig Wärme übrig, was es umso furchterregender macht, wenn diese Figuren verraten, verschweigen, vergessen. Der Roman braucht keine Entrüstung. Das Grauen spricht für sich, es sitzt noch bei Familienfeiern mit an den Wachstuchtischdecken im Garten, es klingt aus den Schlagern, die man gemeinsam singt, warte mal, war das nicht ein HJ-Lied?

»Ein Ort braucht die, die in ihm leben, und er braucht die, die von ihm erzählen«, heißt es in *Die Lücken.* Dieser Ort brauchte offenbar eine Shida Bazyar. Dabei liegen geschönte Dorfchroniken ja überall herum. Man muss eigentlich nicht darauf warten, dass jemand aus einem Tausende Kilometer entfernten Land flieht und hier ein schriftstellerisch begnadetes Kind bekommt, damit sie neu erzählt werden können. Man könnte jederzeit nach ihnen greifen, nach den Geschichten und der eigenen deutschen Geschichte.

TAZ.DE, 21.9.2026, Der Geist aus dem Off

https://taz.de/Roman-von-Shida-Bazyar/!6208307/#:~:text=%E2%80%9C%20In%20solche%20Zeilen%20verhakt%20man%20sich,lokalen%20Aufarbeitung%20im%20Land%20der%20%E2%80%9EErinnerungsweltmeister%E2%80%9C%20res%C3%BCmiert

Von Jens Uthoff

Shida Bazyar verbindet in „Die Lücken“ deutsche Post-NS-Geschichte mit einer exiliranischen Perspektive auf die deutsche Gesellschaft.

Zu Beginn dieses Buchs heißt es einmal über den Schauplatz des Geschehens, es sei ein Ort, „der so vielen anderen Orten gleicht und doch nur dieser eine ist“. Heimesbach nennt die Schriftstellerin Shida Bazyar ihn in der Fiktion, angelehnt an den Ort Hermeskeil in Rheinland-Pfalz, in dem sie geboren wurde und aufgewachsen ist.

Auf einer historischen Ebene erzählt ihr neuer Roman, was von den mittleren 1920er Jahren an in Heimesbach geschah: wie sich die NSDAP-Ortsgruppe gründete, wie der Ort zum „Gaumusterdorf“ wurde. Wie sich viele Heimesbacher:innen von den Jüd:innen im Dorf abwandten, wie Letztere in die Lager geschickt wurden. Wie in der Nacht, die die Deutschen die „Reichskristallnacht“ nannten, die örtliche Synagoge zerstört und geschändet wurde. Wie der Ort „judenfrei“ wurde. „Man war früh dran, im Ablauf“, heißt es über Heimesbach, „im Ablauf des Mordens.“

Von dieser geschichtlichen Ebene ausgehend, springt Shida Bazyar in „Die Lücken“ in verschiedene andere Epochen. In eine Zeit, in der „nach der Diktatur der Nationalsozialisten (…) die Diktatur der Gleichgültigkeit“ herrschte und in der etwa der Lagerarzt des SS-Sonderlagers Hinzert, der bei den Hinrichtungen dabei war, flugs rehabilitiert wurde.

Sie springt in die späten 1970er, als die Serie „Holocaust“ im deutschen Fernsehen läuft, dann in die späten 1980er Jahre, als das iranische Paar Bahman und Parvaneh infolge der Islamischen Revolution nach Heimesbach flieht, dort seine Kinder aufzieht, Freund:innen findet, Martinsumzüge mitmacht und lernt, wie man „richtig“ Weihnachten feiert. Schließlich in die 2010er Jahre, in denen die Kindergeneration der Migrant:innen erwachsen wird.

Mitfavorit für den Deutschen Buchpreis

Shida Bazyar hat in ihrem Debüt „Nachts ist es leise in Teheran“ vor zehn Jahren über einen iranischen Revolutionär geschrieben, der vor dem Mullahregime nach Deutschland flieht; für die kürzlich erst erschienene englische Übersetzung war sie für den International Booker Prize 2026 nominiert. „Die Lücken“ steht nun auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis und gilt, wohl auch aufgrund zahlreicher enthusiastischer Rezensionen, als Mitfavorit.

Das Buch handelt von Heimat und Nichtheimat, von Kontinuitäten der Fremdenfeindlichkeit, aber eben auch von Menschlichkeit und Solidarität, die daneben fortexistieren. Ausbuchstabiert werden die Themen Zugehörigkeit und Heimat, als Parvaneh sich in einer geselligen Runde mit deutschen Freund:innen einmal verspricht und statt „in meiner Heimatstadt“ die Worte „in meiner Heimesbach …“ sagt und im inneren Monolog denkt: „Heimat würde ihr Verstand ohnehin nur fühlen können, wenn sie Watan *(Persisch: Heimat, Anm. d. Red.)* dazu sagte, sonst war es nur ein Begriff, eine Hülse, etwas Austauschbares.“

Die Autorin wählt für „Die Lücken“ eine besondere Erzählstimme: Eine Tote blickt wie ein Geist aus dem Off auf Heimesbach, sie hat als Geflüchtete drei Jahre in dem Ort gelebt, ging dann in die USA und starb bei einem Unfall. Diese Erzählerin spricht nun zu ihrer Schwester Lu und erzählt ihr aus der Geschichte Heimesbachs. Es sind sehr viele Figuren zu vielen verschiedenen Zeiten, von denen Bazyar erzählt, von daher kann man sich schon fragen, wozu es auch noch diese scheinbar umständliche Erzählperspektive braucht.

Doch wie vieles im Roman erschließt sich auch das im Lauf der Handlung. Die tote Erzählerin steht für die höhere Reflexionsebene, sie waltet mit olympischem Blick über das Geschehen, kann einschätzen, wie gesellschaftliche Phänomene fortdauern. Sie kann das Jahrhundert überblicken, schaut in die Häuser der Menschen zu verschiedenen Zeiten, Bazyar lässt sie sagen:

„ein Ort ist die Differenz aus Gegenwart und Schuld, denn Orte sind immer unschuldig, da sind sie sich ganz sicher, auch nachts, wenn sie allein wach liegen und genauer darüber nachdenken. (…) Ein Ort ist das Produkt seiner Biografien und Generationen, er erweitert sich mit jeder neuen Geburt und selbst der Tod ist kein Verlust für ihn, sondern das exponentielle Wachstum all seiner Erinnerungen, zumindest für die Tage rund um die Beerdigungen, dann legt sich das meist wieder."

In solche Zeilen verhakt man sich als Leser gern, ähnlich im Kapitel „Es ging alles weiter, Lu. Es ging, einfach so, alles immer weiter", in dem die Erzählstimme die Versäumnisse der lokalen Aufarbeitung im Land der „Erinnerungsweltmeister" resümiert.

Der Ort, in dem für immer eine Lücke klaffte

Die sehr späte Aufarbeitung in ihrem Heimatort hat Bazyar dazu gebracht, diesen Roman zu schreiben – erst als sie das Sachbuch „Juden im Gaumusterdorf. Auf den Spuren ehemaliger jüdischer Nachbarn in Hermeskeil" von Heinz Ganz-Ohlig (2018) liest, reift dieser Gedanke, schreibt sie im Nachwort. Sie will die „Lücken" schließen; jene im Ort und in der kollektiven Erinnerung des Orts. Das fiktive Heimesbach beschreibt sie als den „Ort, in dem für immer eine Lücke in der Luft klaffte. Als hätte man der Luft etwas entrissen und deswegen fällt das Atmen vielleicht so schwer, wenn man im Ort spazieren gehen möchte, deswegen vielleicht ist jede Stille eine Behauptung, aber niemand ist so ehrlich und sagt es laut."

Allein die Geschichte der Figur Resi wäre Stoff für einen großen historischen Roman gewesen: Resi arbeitet über sechs Jahrzehnte in einem Warenhaus, welches von dem jüdischen Ehepaar Lichter geführt wird, das später von den Nazis ermordet wird. Das Kaufhaus wird nach der NS-Zeit einfach wiedereröffnet, ein „Modehaus Wagner" wird daraus. Resi reflektiert in einem der stärksten Kapitel mit ihrer Enkelin Tanja ihr Leben und ihr Verhalten während der Nazizeit, erinnert sich, warum sie keine BDM-Scharführerin werden wollte und warum sie bei den jüdischen Kaufhaus-Betreiber:innen kündigte, obwohl sie „nie ein schlechtes Wort über die Lichters verloren" hatte (in dem Kapitel ist übrigens August 1992, und in Rostock-Lichtenhagen kommt es wieder zu Pogromen).

Warum Bazyar in verschiedene Biografien zu verschiedenen Zeiten blickt – auch das begreift man mit der Zeit. Es geht ihr um Parallelisierungen und Gleichzeitigkeiten, es geht ihr um Differenzierung. So gehört der freundliche Herr Völker, der Parvaneh und Bahman hilft, sich in Heimesbach einzuleben, genauso zur Erzählung wie das kurdische Paar Azad und Asrin, das wieder eine ganz andere Migrant:innenperspektive nach Heimesbach bringt. Manchmal ist es schwer als Leser zu folgen; man liest das Buch wohl besser zweimal, um alle Zusammenhänge zu durchschauen.

Der regionale Dialekt im Hunsrück spielt eine bedeutende Rolle. Wer ihn spricht, wer ihn versteht und durchdringt, ist heimisch oder heimisch geworden, die anderen werden immer ein Stück weit die anderen bleiben. Bazyar zeigt sehr filigran die Mechanismen des Ein- und Ausgeschlossenseins im Dorf beziehungsweise in der Kleinstadt auf, es wirkt wie ein Kommentar auf die heute krasse politische Kluft zwischen Provinz und urbanem Raum.

Die Dimension des Grauens wird deutlich

Shida Bazyar bleibt die gesamte Handlung über nah bei ihren Figuren. Sie vermag es sogar eine Fernsehdokumentation über einen jüdischen Überlebenden des Orts so zu dekonstruieren und zu beschreiben, dass man als Leser spürt, wie der Kloß im Hals bis zum Ende des Kapitels größer und größer wird. In der Gesamtkonstruktion des Romans wird die Dimension des Grauens in dem Wissen deutlich, dass sich eine ähnliche Geschichte wie die von Heimesbach über Hunderte deutsche Städte erzählen ließe.

„Die Lücken“ wird zu Recht gefeiert, sowohl wegen des Inhalts als auch wegen der Form. Die NS-Geschichte und alles, was ihr folgt, und welche „Lücken“ sich aus ihr ergaben, bilden das Zentrum des Werks. Kein Wunder, dass der Roman schon als Schullektüre ins Spiel gebracht wurde, Bazyar verknüpft deutsche Post-NS-Geschichte extrem dicht mit der exiliranischen Perspektive auf die deutsche Gesellschaft und die deutsche Politik. Angesichts eines drohenden neuen autoritären Zeitalters, neuen Realitäten von Ausgrenzung, Verfolgung und Antisemitismus darf „Die Lücken“ als Roman der Stunde gelten.

TAZ.DE, 5.10.2026, Deutscher Buchpreis für Shida Bazyar - Geschichte eines Heimatortes

Shida Bazyar erhält für ihren Roman „Die Lücken“ den Deutschen Buchpreis. In ihrer Dankesrede machte sie auf die düstere politische Situation aufmerksam.

Von Julia Hubernagel und Dirk Knipphals

https://taz.de/Deutscher-Buchpreis-fuer-Shida-Bazyar/!6219208/

Sie galt als Favoritin, nun hat Shida Bazyar also den Deutschen Buchpreis gewonnen: Mit „Die Lücken“, einem Buch, mit dem man im Deutschland des Jahres 2026 alles richtig macht. Bazyar habe den Heimatroman neu definiert, so sagte Jurorin Maha El Hissy in ihrer bei der Preisverleihung am Montagabend eingeblendeten Kurz-Laudatio, und tatsächlich tritt in „Die Lücken“ vielgestaltig bundesrepublikanisches Leben zutage.

Bazyar reist in ihrem dritten Roman tief ins kleinbürgerliche Westdeutschland, in den Hunsrück, und begleitet die Geschicke der Bewohner:innen von Heimesbach, das angelehnt ist an Bazyars Geburtsort Hermeskeil. Sie beschreibt, wie jüdisches Leben im Ort verschwindet, wie der Holocaust im Nachkriegsdeutschland thematisiert oder eher nicht thematisiert wird und spinnt den Faden bis in die Jetztzeit weiter, wo nun geflüchtete Familien auf die Nazi-Nachfahren treffen.

Man nimmt es der Autorin ab, dass sie die Geschichte ihres Heimatorts bis zur Besessenheit verfolgte. Das Gefühl, das manche vielleicht ereilte, wenn sie erführen, dass ihr geliebter Großvater Nationalsozialist war, das habe sie während der Beschäftigung mit ihrem Heimatort erfahren, sagte Bazyar in dem vorab eingeblendeten Video zu den Shortlist-Nominierten.

100 Jahre deutsche Geschichte, das ist vor allem, zwangsläufig, eine Geschichte der Gewalt. Dass so was von so was kommt, macht Bazyar eindrücklich schon am Verhalten der Kinder in Heimesbach deutlich, die die Erwachsenen spiegeln. „Und weil Angst in dieser Zeit und in der Welt dieser Kinder keinen Platz hatte, hatte sie sich für den Groll entschieden“, heißt es an einer Stelle. „Den lebten ihr die Eltern vor, den kannte sie gut.“

Keine glückliche Preisrede

Bazyar reagierte auf die Auszeichnung gefasst, sprach lange, nachdem sie die Urkunde erhalten hatte. Eine glückliche Preisrede kann man die Ausführungen dabei kaum nennen, die sie im Kaisersaal des Frankfurter Römers machte, das käme ihr auch nicht richtig vor, so Bazyar, immerhin werde mit „Die Lücken“ ein Roman ausgezeichnet, der von Verfolgten und Getöteten handele.

Die Autorin machte auf die düstere politische Situation in Deutschland aufmerksam, darauf, dass sich antisemitische und rassistische Straftaten zahlenmäßig auf einem neuen Hoch befänden, und dass es keine Minderheitengruppe gebe, die in diesem Land aktuell nicht bedroht wäre. Von wem diese Bedrohung ausgeht, sparte Bazyar dabei nicht aus, verwies auf die Deportationen, von denen nun seit 1945 erstmals wieder öffentlich gesprochen wird, auch wenn man sie Deportationen nicht nennt, verortete die Gefahr dabei allerdings nicht zuvorderst in den Parlamenten. Das Problem, sagte sie

und zitierte Hannah Arendt, das Problem an 1933 war doch nicht, „was unsere Feinde taten, sondern was unsere Freunde taten“.

Den Bogen zurück zur Literatur, ins Jetzt und zurück zur Preisverleihung, denn bekam sie dabei trotz düsterer Note geschlagen. Sie habe es als sehr angenehm empfunden, mit den Nominierten auf der Long- wie Shortlist gemeinsam die Ambivalenz auszuhalten, zwar Preise erhalten zu wollen, an einem Konkurrenzverhältnis untereinander aber eigentlich kein Interesse zu haben.

Jüdische Allgemeine, 05.10.2026, Dorfroman mit Ewigkeitsnote

Die Eltern der Autorin Shida Bazyar stammen aus dem Iran. Ihr Buch »Die Lücken« ist einer der besten deutschen Romane überhaupt

Jüdische Allgemeine, 05.10.2026 15:25 Uhr von Maria Ossowski

https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/dorfroman-mit-ewigkeitsnote/

Alle Dorfbewohner haben Albträume, und »jeder im Dorf denkt, er sei die Hauptfigur«. Das Dorf: Heimesbach. Ein fiktiver Ort mit vielen tatsächlichen Begebenheiten. Ein ehemaliges sogenanntes Gaumusterdorf in der Pfalz nahe der saarländischen Grenze. Die erste judenfreie Kleinstadt der NS-Zeit. Heute noch immer Provinz, aber auch Zufluchtsort für Geflüchtete. In Heimesbach leben Hindus, Buddhisten, Muslime, Atheisten, Christen, Zeugen Jehovas. Nur Juden verirren sich nach Heimesbach selten. Dabei waren einst 45 von 3000 Heimesbachern jüdisch.

Deren Schicksal, das der Metzgerei Loeb mit den »verteufelt guten Kalbsleberwürsten«, das des Warenhauses Lichter mit dem musischen Besitzer, das der klugen Johanna oder der zugezogenen Süskinds, verbindet Shida Bazyar in ihrem neuen Roman *Die Lücken* mit den Lebensläufen der dörflichen Familien über 100 Jahre.

Als erzählerische Perspektive wählt sie die eines jungen Mädchens, das bei einem Fahrradunfall stirbt und dessen Seele, körperlos an keine Zeit mehr gebunden, über der kleinen Stadt im Hunsrück schwebt.

Shida Bazyar, deren Eltern 1987 aus dem Iran flüchten mussten und die 1988 in Deutschland geboren wurde, hat mit den schuldhaften Verstrickungen der Täter und Mitläufer und den Schicksalen der Opfer ein überzeitliches, unendlich bewegendes Epos geschaffen und gleichzeitig ihrer eigenen Heimatstadt Hermeskeil bei Trier in Rheinland-Pfalz ein literarisches Denkmal gesetzt.

Denn Heimesbach ist Hermeskeil, wo Bazyar geboren wurde, wo sie aufwuchs und über das sie nun ein Jahrhundert deutscher Provinzgeschichte als Panorama einer brüchigen Idylle erzählt. Da entdecken in den 1920er-Jahren die Freundinnen Lore und Johanna ihre unübersichtliche Welt aus Familienzwisten und erotischen Wandlungen gemeinsam. Die schöne Lore, »die Blicke leichten Schrittes hinter sich herzieht«. Die kluge Johanna: Ihr Verstand will ordnen und verwirrt sich in der Liebe zum Streber Hans.

Zum Glück ist Hans jüdisch. Wenigstens das. Die Mädchen vertrauen einander bedingungslos, Johanna stützt Lores kränkliche Schwester. Lore, die weiß, dass sie als Dame Publikum braucht, wird eine glühende Nationalsozialistin, die kurz Herzrasen fühlt, als Johannas Habseligkeiten nach dem Transport auf der Straße verkauft werden.

»Johannas weiße Schürze und Johannas bestickte Servietten. Johannas Kniewärmer und Johannas Bettflasche«. Aber die Verteilung jüdischen Besitzes ist ja eine »ordentliche, ruhige Übernahme«. Niemand fragt, wohin die Besitzer verschwunden sind. Bedrückt hätten sie Heimesbach verlassen, so eine frühe Chronik der kleinen Stadt.

Verlassen? Deportiert in Richtung Osten, in die Vernichtungslager Auschwitz und Treblinka … und das nach der Schändung des jüdischen Friedhofes in Heimesbach 1929. Nach den Verwüstungen der Pogromnacht 1938.

Die ehemaligen Freunde und Geschäftspartner hatten entweder mitgemacht, zugeschaut oder weggeschaut, auf jeden Fall die Straßenseite gewechselt und nicht mehr gegrüßt. »Es gibt keine Messlatte für Demütigungen. Aber Gleichgültigkeit wird als Beleidigung unterschätzt.« Jüdische Eltern wollten ihre Kinder schützen durch die Strategie des Schönredens und Auslassens. »Sie sahen einzelne Attacken, aber keinen Zustand.«

Und nach dem Krieg? Die kleinstädtische Spießigkeit des wohligen Einrichtens ohne Diskussionen um Schuld fasst Bazyar in ein Kaleidoskop aus Paradies-Schrecken und Heile-Welt-Alltag mit ein paar Kratzern. Lore, die ehemalige Nazifunktionärin, schlägt ihre kleine Tochter bei jedem Einnässen blutig, die Schläge langweilen die Mutter irgendwann. Die Berufsschullehrerin Petra zeigt ihren Schülern die US-Serie Holocaust und muss erleben, dass das Schicksal der Familie Weiss schon in den 90er-Jahren langweilt.

Heinz Kahn, der Sohn des ermordeten Tierarztes, besucht Heimesbach. Er hat Auschwitz überlebt. Ein Team des Südwestfunks (damals noch nicht der SWR) begleitet ihn. Er erinnert an seine Mutter, die einem Landstreicher einst hier Schuhe und Strümpfe geschenkt hatte. Die Mutter musste ins Gas. Der junge Heinz hat überlebt, dank des Landstreichers, der ihn in Auschwitz schützte. Bazyar erzählt all diese Geschichten ohne jedes sprachliche Klischee, mit großer seelischer Tiefe, mit Verständnis für ihre Figuren und mit Erschütterung ob ihrer Sünden.

Sie verschränkt die Lebensläufe der Kleinstädter mit den Geschichten zweier geflüchteter Familien aus dem Iran, die in Heimesbach gestrandet sind. Asrin fühlt sich so fremd in der kahlen Wohnung und auf den unbelebten Plätzen und dann doch geborgen, als die Taxifahrerin sie mit Wehen in die Klinik fährt und eine patente, mütterliche Hebamme ihr bei der Geburt hilft.

Asrin ist glücklich. »Sie lächelt nach der Geburt in die Luft hinein.« Sie weiß, in ihrer Heimat hätte sie verbluten können, niemand hätte sich im Krieg um sie kümmern können. Sie dankt Heimesbach als Ort der Gewissheiten. »Das ist vielleicht Substanz eines jeden Zuhauses: alles, was einem das Gefühl von Sicherheit gibt, ohne dass man es überhaupt bemerkt.«

Eine Wundertüte sei dieser Roman, die Entdeckung des Buchherbstes 2026, so formulieren es die Kollegen einiger Zeitungen. Für mich hat Bazyar sehr viel mehr geschaffen: Sie hat dem Genre des momentan populären zeitgenössischen deutschen Dorfromans eine Ewigkeitsnote hinzugefügt. Große Literatur ist unvergänglich. Sie bleibt zeitlos. Bazyars *Die Lücken* nehme ich in meinen Kanon der besten deutschen Romane auf.